

73.94
Lessings Schädel

Original : Lustspiel in drei Aufzügen.

Von

G. L. P. Sievers.

Verfertigt und eingesandt zu der Preisaufgabe des
Herrn von Kogebue.

Hamburg,

bei Gottfried Holmeyer

Personen.

Steinbach, ein reicher Privatmann.

Leonore, dessen Tochter.

Artmann Hamster.

Commercenrath Hamster, dessen Sohn, Leonorens
verprochenener Bräutigam.

Rosenberg, Leonorens Liebhaber.

Friedrich, dessen Bedienter.

Fisette, Leonorens Kammerjungfer.

Mehrere Bediente.

Die Handlung geht in einem kleinen Landsädtchen vor.
Das Theater bleibt durch das ganze Stück unverändert,
und stellt einen Saal mit einem Seitenzimmer
und einer Mittelthür vor. Im Vordergrunde desselben
stehen zwei hohe Tische mit Umhängen, auf einem
derselben Schreibzeug, und am hintern Vorhange,
auf beiden Seiten der Mittelthür, zwei andere Tische,
die so lang sein müssen, daß eine ausgestreckte Manns-
person bequem darauf liegen kann. Die Stellung der
Schauspieler ist über den Szenen angedeutet. Der
erste Schauspieler steht zur rechten Hand des Theaters,
und so die übrigen.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Leonore kommt durch die Mittelthür.

Lisette bleibt lange. Sollte kein Brief von ihm da sein? Ich bin in der ängstlichen Verlegenheit. Wenn seine Liebe noch die nemliche ist, so muß er kommen, und mich durch irgend ein Mittel von den plumpen Ausdringlichkeiten des jungen Hamster zu befreien suchen. Und wie wird ihm dies möglich werden? Mein Vater hat dem alten Amtmann schon vor vielen Jahren sein schriftliches Ehrenwort gegeben, und so wird er es halten wollen, und sollte selbst seine Tochter darüber zu Grunde gehen. — Da kommt jemand! Ja richtig! Es ist Lisette.

Zweiter Auftritt.

Leonore. Lisette mit einem Briefe in der Hand.

Lisette. Uf! Wie bin ich gelaufen!
Wo ist der alte Herr?

Leonore. Er hält noch Nachmittags-
Ruhe.

Lisette. Gut! — So lesen Sie ge-
schwind.

Leonore. [Nimmt den Brief, erbricht ihn
und liest.] „Angebetete Leonore! Dein letzter
„Brief hat mich erschüttert. Die Gefahr,
„welche unsrer Liebe droht, ist allerdings
„groß. Doch hoffe ich noch, Mittel zu fin-
„den, ihr auszuweichen, und Dich, theuer-
„ste Leonore, als Gattin in meine Arme zu
„schließen. Ich mache mich zu dem Ende
„selbst auf den Weg, und dieser Brief wird
„mir nur um wenige Stunden zuvorkom-
„men. Meine größte Hoffnung zu unserm
„Endzwecke zu gelangen, gründet sich auf
„die Liebhaberei, welcher Dein Vater mit
„der Gallischen Schädellehre treibt, und von
„der schon der Ruf bis zu uns in die Stadt
„gedrungen ist. Ich breche hier ab, weil

„der Wagen vor meiner Thür wartet, und
„versichere Dich nur noch meiner ewigen
„Liebe. Dein Rosenberg.“

Lisette. Nun! Gottlob, daß wir wenigstens von einer Seite Beistand bekommen. Ihr Geliebter wird es doch mit zwei Hamstern aufnehmen können!

Leonore. Daß wohl! Aber die Aste meines Vaters, in welcher ich zur Beilegung der Grenzstreitigkeiten, dem Sohne des Amtmanns zur Frau versprochen werde, kann Rosenberg nicht null und nichtig machen.

Lisette. Nun — so mag uns die Schädellehre für diesmal aus der Verlegenheit helfen! Apropos! Sagen Sie mir doch, Mademoiselle — was hat es denn eigentlich mit dieser Schädellehre für eine Bewandniß? Ihr Herr Vater hat sämtliche Todtengräber hiesiger Gegend in stehenden Sold genommen, die ihm alle Schädel liefern müssen, deren sie nur habhaft werden können. Sein Cabinet sieht seit einiger Zeit aus, wie eine Anatomie, und es überfällt mich allemal ein Schauder, wenn ich

In die Gegend desselben komme. Thun Sie mir also den Gefallen, beste Mademoiselle, meine Neugierde zu befriedigen, und mich ein ganz kleines Bischen mit der Schädellehre bekannt zu machen.

Leonore. Was soll ich Dir sagen, Lisette? Ich weiß selbst sehr wenig davon. Willst Du indeß hingehen, und einen Schädel aus meines Vaters Cabinette holen, so will ich Dir so viel davon erklären, als mir selbst bewußt ist.

Lisette. Um's Himmelswillen! Wo denken Sie hin, Mademoiselle? Und sollte ich ewig in Unwissenheit darüber bleiben, so nähme ich so ein Ding nicht in die Hände.

Leonore. Das Organ des Muths dürfte mein Vater vergebens an Dir suchen.

Lisette. Wo muß das sitzen?

Leonore. Nun — wo anders, als am Schädel!

Lisette. Das gestehe ich! Seit undenklichen Zeiten hat der Muth seine Stelle im Herzen gehabt, wie selbst der Sprachgebrauch beweist. Jetzt soll er auf einmal

im Schädel sitzen. — Ach, beste Mademoiselle, daß alles kommt mir so spaßhaft vor, daß ich auf der Stelle sterbe, wenn Sie mir nicht noch mehrere von den Säckelchen zum Besten geben.

Leonore. Nun — so höre! Ein äußerst scharfsinniger Mann in Wien, mit Namen Gall, hat gefunden, daß alle Anlagen und Fähigkeiten der Menschen, so wie deren Neigungen und Leidenschaften, in gewissen örtlichen Hervorragungen am menschlichen Schädel ihre Entstehung und ihren Aufenthalt haben, dergestalt, daß man nur die Köpfe der Menschen zu betasten braucht, um sogleich von ihren Gesinnungen unterrichtet zu werden.

Lisette. Vor dergleichen Erfindungen behüte uns der liebe Herr Gott! Dadurch würde ja das unterste zu oberst gekehrt werden. Bis jetzt hieß es im Sprichworte: Man kann keinem Menschen in's Herz schauen, und dessen ohnerachtet verdammt schon eins das andere frisch von der Hand weg. — Was, um des Himmels willen, würde jetzt daraus werden, wenn man ja

nes Sprichwort umänderte und so sagte:
Man kann allen Menschen auf die Stirn
schauen? Ich glaube, sie schlugen sich, mir
nichts, dir nichts, tod, wie die Heiden, die
von Gott nichts wissen.

Leonore. Du machst es auch zu arg,
Lisette! Man muß nicht gleich den Muth
verlieren. Wie gesagt — das Organ dessel-
ben wirst Du wohl nicht besitzen.

Lisette. Nehmen Sie nun zum Bei-
spiele dieses Organ des Muths. Ich brau-
che es nicht zu haben, und bei mir ver-
misst es niemand. Wie aber, wenn bei
Anwerbung einer Armee nach dem Daseyn
dieses Organs zu Werke geschritten würde?
Was dürfte da aus der Kriegsmacht eines
Königs werden? Was die Gemeinen an-
trifft, das ließe sich noch halten, denn de-
nen kann der Muth mit Stöcken eingeschla-
gen werden. Aber die Generale und Offi-
ziere? Wie mancher von ihnen, der jetzt
im Rufe eines Helden steht, würde unter
die Landmiliz versetzt werden, wenn man
jenem Organe bei ihm nachspürte.

Leonore. Still, Lisette! Ich höre jemand. Mein Vater wird aufgestanden seyn. Ha richtig! Er kommt.

Lisette. Ach, Mademoiselle! Da fährt mir eben ein kostbarer Gedanke durch den Kopf! Ihr Herr Vater hat mir immer nicht sehr viel getraut. Wie wär's, wenn ich auf einmal einen Durst nach der Schädellehre bekäme, und dadurch mich in seine Gunst einzuschleichen suchte?

Leonore. Mach, was Du willst. Nur sehe die Achtung nicht aus den Augen, die Du ihm schuldig bist.

Lisette. Tragen Sie keine Sorge. Er kommt! Geschwind! Geben Sie mir Ihren Kopf!

Leonore. Was willst Du machen?

Lisette. Ich bitte, beste Mademoiselle! Geben Sie meinem Einfalle nach.

Leonore. Thörin! Für diesmal mag es hingehen.

Lisette. [Hebt einen Stuhl.] So setzen Sie sich. Das ist etwas mehr anständig, und ich kann auch besser anreichen. [Sie nimmt Leonore's Kopf zwischen beide Hände und betastet ihn.]

Dritter Auftritt.

Steinbach mit einem Buche in der Hand. Die
Vorigen,

Steinbach. [Ohne die andern zu sehen.]
Großer, erhabener Mann, würdiger Gall,
der Du Dich um das ganze Menschenges-
schlecht verdient gemacht hast! Möchte Mit-
welt und Nachkommenschaft Deine Bemü-
hungen würdigen, und Deinem hohen Ver-
dienste Gerechtigkeit wiederfahren lassen.
Möchte die Blindheit sehend und der Reib
billig werden, und kein Vorurtheil der
Menschheit an Deinen Entdeckungen Anstoß
nehmen.

Lisette. [hat noch immer Leporello's Kopf unter
den Händen, etwas pathetisch.] Sie haben sich
stets, meine gute Mademoiselle, durch An-
hänglichkeit und Folgsamkeit für ihre Eltern
und Anverwandte, so wie durch Freundschaft
für alle gute Menschen und insbesondere für
mich, ihre gehorsame Dienerinn, vor allen
ihren Geschwistern ausgezeichnet. Das Or-
gan, welches demnach diese Eigenschaft an-

zeigt, müssen Sie in einem besonders hohen Grade besigen.

Steinbach. [Säe Ach, mit Zeichen einer freundlichen Ueberraschung.] Ei bravo! Wer hätte das in der flüchtigen, quecksilbernen Pissette gesucht?

Pissette. Ich bin daher fest entschlossen, nicht eher zu ruhen, als bis ich, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, dieses Organ an Ihrem Kopfe aufgefunden habe. [Sie fährt fort, Leonors Kopf zu betasten. Steinbach beobachtet sie mit der äußersten Aufmerksamkeit, und giebt Zeichen des Befalles von Ach.]

Steinbach. [laut] Unmöglich! Du wirst vergebens suchen Pissette. Habe ich doch selbst die freundschaftliche Anhänglichkeit nur bei sehr wenigen Menschen gefunden. Sie ist in der Regel so schwach ausgedrückt, daß man meistens nur eine geringe Spur davon entdeckt.

Pissette. [tritt in die Mitte.] Wo ist denn nun eigentlich dieses Organ zu finden, mein lieber Herr Steinbach?

Steinbach. [Nimmt ihren Kopf zwischen die Hände und sucht.] Es ist doch auch keine Spur

davon bei Dir zu entdecken. Da oben ist freilich eine ungeheure Hervorragung. Die bezeichnet aber den übertriebenen Hochmuth und die nicht minder große Eitelkeit.

Lisette. [für sich.] Die verdammte Schädellehre! [laut.] Sie haben wohl schon viele Köpfe und Schädel gesehen, Herr Steinbach?

Steinbach. O ja, Lisette!

Lisette. Wie ist denn der Kopf des jungen Hamster beschaffen?

Steinbach. Ei, das ist ein prächtiger Kopf!

Lisette. Wie so?

Steinbach. Eine schmale, spitze Stirn und ungeheure Hinterhauptsflügel.

Lisette. Was bedeuten denn diese?

Steinbach. Die spitze Stirn, Dummheit und Hinterhauptsflügel — — Liebe zum Frauenzimmer.

Lisette. Nun — und das Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit — —

Steinbach. Davon ist bei ihm nicht das geringste zu entdecken.

Lisette. Und doch wollen Sie ihm Ihre Tochter geben?

Steinbach. Was soll ich machen? Mein Wort bindet mich.

Lisette. Bedenken Sie die spitze Stirn und die ungeheuren Hinterhauptsfügel.

Steinbach. Ach ja! Das ist alles nicht zu läugnen. Aber — unter uns gesagt — der alte Hamster hat eine starke Hervorragung am Seitentheile des Stirnsbeins bis zum äußersten Augenwinkel. Die setzt mich allemal in Furcht und Schrecken, so oft ich sie erblicke.

Lisette. Was bedeutet denn diese Hervorragung?

Steinbach. [Bleibt sich in den Vordergrund des Theaters und sagt leise.] Den Diebesfinn. Er würde nicht eher ruhen, als bis er mein ganzes Vermögen auf dem Wege Rechtsens zu sich genommen hätte, wenn ich mein Wort nicht hielte. [Lisette geht auf ihre vorige Stelle.]

Leonore. Aber, bedenken Sie, lieber Vater — einen Mann, wie den Commeyzienrath!

Steinbach. Aber, bedenkt, liebe Tochter — einen Gegner, wie den Amtmann! Sollte denn übrigens die Anhänglichkeit, die Du von jeher Deinem Vater bewiesen hast — Ich muß doch einmal das Organ derselben bei Dir auffuchen. Lisette hat es nicht finden können. Laß sehen, ob ich glücklicher darin bin. (Er nimmt Leonorens Kopf und betrachtet ihn.) Ach, herrlich, prächtig! Da ist sie! Da hat sich die Protuberanz einmal recht deutlich zu erkennen geben! Und mit diesem Organe versehen, liebe Leonore, wolltest Du nicht einmal Deinem Vater aus einer Verlegenheit helfen, die ihn Haus und Hof und Gut kosten kann!

Lisette. (für sich) Und sein einziges Kind obenein!

Leonore. Sie haben das Organ der freundschaftlichen Anhänglichkeit an mir gefunden, lieber Vater! Wie wär's, wenn ich einmal dasjenige der Kinderliebe an Ihnen aussuchte?

Steinbach. Der Jungenliebe, willst Du sagen. So heißt, nach Gall, der Kunstausdruck.

Leonore. Kinderliebe, oder Jungenliebe — gleichviel. Der Name trägt dazu nichts bei. Wenn die Sache nur da ist. Sagen Sie mir daher, lieber Vater, wo ist das Organ derselben zu finden?

Steinbach. Ich merke, wo Du hinsiehst. Indes würde das Dir zu nichts helfen. Denn in der Regel ist jenes Organ bei den Weibern weit stärker ausgedrückt, als bei uns Männern.

Leonore. Deswegen opfern auch Väter ihre Kinder weit eher auf, als die Mütter.

Steinbach. Höre Leonore — diese Aeußerungen gefallen mir nicht. Die hast Du mit aus der Stadt gebracht, woher überhaupt alle Uebel zu uns aufs Land kommen. Insbesondere weiß ich es Deiner Tante sehr wenigen Dank, daß sie Dich durch ihre Sorglosigkeit die Intrigue mit dem Vermacher erleichtert hat.

Leonore. Was haben Sie aber gegen Rosenberg eigentlich, lieber Vater?

Steinbach. Nichts, als daß Du dem jungen Hamster versprochen bist, und daß

die Bekanntschaft mit Rosenberg mir hätte einen Strich durch die Rechnung machen können.

Lisette. (für sich) Mit Rosenbergs Hülfe soll nicht nur ein Strich, sondern sogar ein großer Riß hineinkommen.

Steinbach. Indesß ist das nun vorbei. Du bist hier unter meiner Aufsicht, und da sollen weder der Versmacher, noch dessen Verse zu Dir gelangen.

Lisette. (Für sich, zeigt den Brief von Rosenberg.) Mit Erlaubniß, Herr Steinbach! Aber doch seine Prosa.

Steinbach. Ueberdem hat der Amtmann einmal mein mündliches und schriftliches Wort, und das kann ich weder mündlich noch schriftlich zurück nehmen. Damit holla!

Lisette. (für sich) Das ist kurz und erbaulich! O, ihr Schädel aller Menschenfreunde! kommt und steht uns bei!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bedienter
tritt ein.

Bedienter. Herr Amtmann Hamster
und dessen Herr Sohn wollen die Ehre ha-
ben, aufzuwarten.

Steinbach. Es würde uns ein wah-
res Vergnügen machen.

Bedienter. (zu.)

Steinbach. Ich bitte Dich, Tochter,
empfang sie, wie sich's gebührt und geziemt.
Der Schädel des Alten jägt mir ein plögli-
ches Schrecken in alle Glieder!

Leonore. Und der Kopf des Jungen
flößt mir Furcht und Ekel zugleich ein.

Elisette. Hätte er lieber gar keinen
Kopf, so wüßte man doch, wie man mit
ihm daran wäre.

Steinbach. Still, Jungfer Nase-
weiß! — Ich höre sie kommen.

möchte ich, die Liebesgöttin nemlich, nebst ihren Grazien, und dann meinen Diebstahl Ihnen zu Füßen legen, meine werthe Demoiselle!

Lisette. (Leise zu Leonoren.) Das Compliment muß ihm verziehen werden, seines guten Willens wegen.

Steinbach. [Geht auf seine vorige Stelle.] Apropos, liebe Leonore! Du wirst heute Dein Möglichstes thun, unsre Gäste zu bewirthen.

Leonore. Ich werde mich bemühen, es so zu machen, daß die Herren mit mir zufrieden seyn sollen. Daher bitte ich auch um Verzeihung, wenn ich Sie jetzt verlasse. Küche und Keller verlangen meine Gegenwart.

Commerz. [Zu Leonoren.] Ach, hochgeehrte Demoiselle, ich glaube, ich werde doch keinen Bissen essen können, wenn Sie bei mir sitzen.

Leonore. [Zum Commerz.] So will ich lieber vom Tische wegbleiben.

Commerz. Ach prächtig, herrlich! Nur für eine einzige halbe Stunde. Ich

will mich schon sputen. Aber nicht länger, hören Sie, werthe Demoiselle?

Leonore. Sorgen Sie nicht!

Commerz. [Zu sich.] Bravo! Wenn Sie als Frau so fortfährt, wie sie als Braut begonnen hat, so wird unsere Ehe eine wahre Zweieinigkeit werden, wo zwei Personen sind, aber nur ein Herr regiert.

Leonore. [Nerzigt sich gegen den Amtmann und den Commerzienrath und geht ab.]

Lisette. [Folgt Leonoreu]

Sechster Auftritt.

Steinbach. Der Amtmann und der Commerzienrath.

Amtmann. Jetzt, da wir allein sind, mein werther Herr Nachbar, dürfte es nicht übel gethan sein, wenn wir in Betreff unsrer Kinder eine Verabredung trafen. Der Termin, welchen wir in unserm Kontrakte zur Verheirathung beider festgesetzt haben, ist schon seit einigen Monaten abgelaufen,

Was muß ich an Dir erleben? Dein Compliment klang ja wie der Anfang eines Liebesbriefes aus dem vorvorletzten Jahrhundert.

Commerz. (Zu Ad.) Dacht' ich's nicht gleich? Papa ist neidisch, weil er mir's nicht eingetrichtert hat.

Lisette. (Zu Ad.) Die Unterhaltung fängt an zu stocken. Ich muß sie ein wenig wieder in Athem setzen. (Zu Ad.) Befindet sich eine hochlöbliche Justiz noch in gutem Wohlscheyn, mein werther Herr Amtmann?

Amtmann. Danke gütiger Erkundigung, Jungfer Lisette. Dermalen, o ja! Wir haben mit Gottes Hülfe erst gestern den berüchtigten Räuberhauptmann Schindelhannes vom Leben zum Tode verholst.

Lisette. Ach ja! Erinnern Sie uns nur nicht daran. Uns hat den ganzen Tag kein Bissen schmecken wollen.

Steinbach. (Zu Ad.) Da fährt mir ein vortrefflicher Gedanke durch den Kopf. Ich muß den Schädel des Kerls haben, es koste, was es wolle. Wie fange ich es aber an,

den Amtmann dahin zu bewegen, daß er sich meinem Wunsche geneigt bezeigt? (Ritt zwischen die beiden Dämmer.) Meine Herren! Ich hoffe wir werden den heutigen Abend recht vergnügt mit einander zubringen.

Amtmann. Mein werther Herr Nachbar! Ich, für mein Theil, will mir rechte Mühe geben, den Gott der Freude und des Scherzes zu befehlen, und ihn, so zu sagen, rein auszuplündern.

Steinbach. (Zu sich.) Befehlen und ausplündern! Seine Hervorragung am Seitentheile des Stirnbeins wird, glaub' ich, täglich sichtbar.

Commerz. Und ich, hochgeehrte Demoiselle, möchte auch stehlen und plündern, aber wen und für wen?

Steinbach. (Wendet sich dem Commerzienrath zu.) Wie? Sollte denn die ganze Familie? — — (Er faßt den Commerzienrath an die Seite der Stirn.) Verzeihen Sie, Herr Commerzienrath! Eine böse Fliege wollte Sie da beunruhigen. (Zu sich.) Ich spüre doch keine Hervorragung.

Commerz. Also befehlen und plündern

Fünfter Auftritt.

Steinbach. Leonore. Amtmann:
Hamster. Commerzienrath Hans
Her. Elsette.

Amtmann. Hochgeehrte Mademoiselle!
Ich begrüße Sie mit dem Wunsche, daß
Ihr Lebenspfad stets mit nie welkenden Ros-
sen bestreut sein möge.

Commerzienrath. [Sit an der Thür Neben-
geklieben.]

Steinbach. [Geht zu dem Commerzienrath.]
Herr Commerzienrath! Es freut mich — —

Commerz [Treibt Steinbach mit beiden Hän-
den in den Vordergrund des Theaters zurück, indem er die
Hand auf den Mund legt und pft — pft macht.]

Amtmann. [Geht zu Steinbach.] Mein
werther Herr Nachbar! Ich wünsche Ihnen
einen guten Tag und mir das Vergnügen,
eines ewigen Friedens mit Ihnen zu pfle-
gen.

Steinbach. Dazu sage ich Amen,
mein lieber Herr Amtmann! [Schickt nach des
Amtmanns Kopse, für sich.] Wäre doch nur die

fürchterliche Hervorragung¹ an seinem Kopfe nicht!

Amtmann. Jungfer Lieschen! Ich lasse ihr hiemit den Wunsch eines guten Wohls² seyns angedeihen.

Lisette. Mögen mir dafür der gestrenge Herr Amtmann das unterthänige Gesuch³ deferiren, Ihnen für Ihren Wunsch gehorsamst danken zu dürfen.

Commerz. [Verläßt den Hintergrund des Theaters, giebt Steinbach mit einer plumpen Verbengung die Hand, und führt diejenige Leonores auf eine linksse Ausg.]
Huldseelige Jungfrau! Wenn Sie sich noch wohl befinden, so soll es mir von ganzem Herzen lieb seyn. Was mich anbeißt, so befinde mich zur Zeit noch in geneigtem Wohlergehen. Dero unterthäniger Sklav und treuer Knecht bis in den Tod, Sebastianus Hamster, Commerzienrath und Holzinspektor allhier. [Treitt zwischen den Amtmann und Lisetten.] Ha, ha, Papa! Sie stehen erschlaunt? Na — Sie wissen noch nicht, was die Liebe aus einem machen kann.

Amtmann. [leise] O ja! Aus einem Dummkopfe einen kompletten Esel! Was!

und somit wünschte ich, mein lieber Herr Nachbar, daß wir einen Tag zur Hochzeit bestimmten und die übrigen Punkte des Heirathskontraktes in's Reine zu bringen suchten.

Steinbach. Wie es Ihnen gefällig ist, mein lieber Herr Amtmann! [Reise für sich.] Den Leichnam des Delinquenten muß er mir zu meiner Disposition überlassen.

Amtmann. Du, mein Sohn Bast, geh nach Hause, und melde meinem actuario, daß ich vor heute Abends spät nicht nach Hause käme, damit er mich zu finden weiß, wenn ja etwas vorfällt.

Commerz. Gut, Papa! [Reise zum Amtmann.] Wird die Hochzeit bald sein, Papa?

Amtmann. [Reise zum Commerz.] Ich hoffe, mein Sohn! Ich hoffe! Aber — was sehe ich? Du bist ja in eine ganz absonderliche Wallung gerathen?

Commerz. [Reise zum Amtmann.] Ach! Papa! Bei dem bloßen Worte Hochzeit ist mir schon ganz wunderlich zu Sinnen geworden. Was wird mir nur erst bei der Sache selbst

werden? Ach ich glaube, meine Braut dürfte eher Witwe, als Frau werden. [Weht ab.]

Siebenter Auftritt.

Steinbach. Der Amtmann.

Amtmann. Lassen Sie uns nun von der Heirath, oder vielmehr von der Hochzeit unsrer Kinder sprechen. Sie sind bereits beide mannbar und somit können wir erwarten, daß sie nach christlicher Sitte den Zweck und die Pflichten des Ehestandes gehörig erfüllen werden.

Steinbach. Wohlgesprochen, werther Herr Nachbar, wohlgesprochen! Indessen liegt mir jezt noch etwas wichtigeres im Kopfe, als die Heirath unsrer Kinder.

Amtmann. Und was wäre das, mein lieber Herr Steinbach?

Steinbach. Der Leichnam des hingerichteten Delinquenten!

Amtmann. Der liegt aber auf dem

Seite der Stirn war dieses Gehirn hervor-
getrieben, wo hatte es die nothwendige Pro-
tuberanz gemacht?

Amtmann. Ich verliere den Kopf,
Herr Steinbach! Was weiß ich von seinen
Protuberanzen und Hervorragungen? —

Steinbach. Protuberanzen, oder
Hervorragungen, beßer Herr Amtmann!
Beide Ausdrücke sagen das nemliche.

Amtmann. Gleichviel!

Achter Auftritt.

Steinbach. Der Cammerzienrath
kommt mit großem Geräusch hereingelaufen. Der

Amtmann.

Commerz. He da! Was neues! Was
neues! Was neues!

Amtmann. Was, mein Sohn Was!
Was hast Du? Was ist Dir widerfahren?

Commerz. Was mir widerfahren ist,

Papa? Ich dachte gar! Dem fremden Professor ist was widerfahren.

Steinbach. Welchem fremden Professor?

Commerz. Der eben im Wirthshause angekommen ist. Er heißt — er heißt — verzweifelt, daß ich keine Namen behalten kann!

Steinbach. (Zast ihn vor die Stirn.) Mit Erlaubniß! (Zast ab.) Ja wahrhaftig! Auch nicht einmal das Organ des Gedächtnisses hat er!

Amtmann. Nun — laß sehen! Wie heißt er?

Commerz. (Nachstimmend.) Er heißt — er heißt — Nun — ich weiß doch, daß mir der Professor im Leibe saß! Wart einmal! Er heißt — Milz — Lunge — Leber — Galle — haha! Ich habe es! (Reißt sich los von den beiden und springt herum, wie vorhin.) Was neues — was neues! Doktor Galle ist angekommen, und führt einen mächtigen Kasten mit Todtenköpfen bei sich.

Steinbach. Was höre ich? Doktor Gall ist angekommen! Wäre es möglich? Wie? Dieser große, berühmte Mann sollte sich in unserm kleinen, unberühmten Städt-

Steinbach. Soll sogar auf dem Leichname selbst geschehen.

Amtmann. Brr! Brr! Bedenken Sie! Die Aversion! Der Ekel! Ich glaube, mein Vast könnte nicht einmal einen Buchstaben, vielweniger seinen Namen unterschreiben.

Steinbach. (Zur As.) Das kann er ja auch ohnehin kaum. (Zur A.) Nun — wie Sie wollen. Auf dem Leichname, oder auf dem Tische — gleichviel! Nur bedenken Sie, Herr Amtmann — Ohne Cadaver — für heute und noch für lange Zeit keine Verlobung und kein Heirathskontrakt.

Amtmann. Der vermaledeiete Kerl! Hat mir im Leben schon so viel zu schaffen gemacht, und läßt mich nun sogar im Tode nicht einmal zufrieden.

Steinbach. (Vertraulich.) Aber sagen Sie mir, werther Herr Nachbar — haben Sie ihm nie seine Stirn, oder seinen Hinterkopf besägt?

Amtmann. (Verwundert.) Wozu?

Steinbach. Nun — der Neugierde

wegen. Der Kerl muß doch einen vortreflichen Kopf gehabt haben.

Amtmann. Vortreflich hin, vortreflich her! Einen Spihbubenkopf hatte er.

Steinbach. Herrlich, herrlich! Was ren hier, zum Beispiel — mit Erlaubniß, werther Nachbar, (Er nimmt ihm bei'm Kopfe und bezeichnet die Seitenthelle des Stirn.) waren hier wohl sehr starke Hervorragungen an seiner Stirn?

Amtmann. Aber — in aller Welt — wie kann ich das Wissen, werther Herr Steinbach? Was gingen mich seine Hervorragungen an? Sein Spihbubengehirn hat mir allerdings oft heiß und kalt gemacht.

Steinbach. So?. Ei — das ist ja ganz prächtig!

Amtmann. Ich gerathe in Erstaunen. Sie freuen sich wohl gar, daß mir der Kerl oft so abscheulich mitgespielt hat?

Steinbach. Ei, behüte und bewahre! Wo denken Sie hin, Herr Nachbar? — Doch wieder auf sein Spihbubengehirn zu kommen. Ich bitte Sie, theuerster Herr Nachbar! Sagen Sie mir, nach welcher

Rabensteine weit bequemer. — Wie kommen Sie dazu, Herr Nachbar?

Steinbach. Kurz und gut also, Herr Nachbar! Es hängt nur von Ihnen ab, ob Ehekontrakt und Verlobung noch heute in Richtigkeit kommen sollen.

Amtmann. Habe immer geglaubt, daß das mehr von Ihrem schriftlichen Versprechen, als von mir abhängt. Doch, lassen Sie hören — was soll ich mehr thun, als den von Ihnen ausgestellten Revers geltend machen?

Steinbach. Nichts weiter, als durch Ihre Vermittelung mir den Cadaver des abgethanen Missethätters verschaffen, welchen Cadaver Ihr Herr Sohn meiner Tochter zum Hochzeitsgeschenk bringen muß.

Amtmann. Aber bei'm Teufel und allen abgethanen Missethättern — sagen Sie mir, werther Herr Nachbar, wie hat meine zukünftige Schwiegertochter Geschmack an einem solchen Hochzeitsgeschenk finden können?

Steinbach. Sie irren, Herr Amtmann! Meine Tochter kommt dabei gar

nicht in's Spiel. Ich will den Leichnam haben.

Amtmann. Sie? Curios! Aber, in aller Welt — was wollen Sie denn damit?

Steinbach. Hören Sie! Ist Ihnen nie etwas von der Gallischen Schädellehre zu Ohren gekommen?

Amtmann. Ja, ja! Sie selbst haben mich ja immer bei'm Kopfe genommen, als sollte ich geschächtet werden.

Steinbach. Sie begreifen also, mein werther Herr Amtmann, zu welchem Endzwecke mir der Cadaver dienen soll. Es fällt mir da eine Auskunft ein. Bei einbrechender Nacht schaffen Sie mir den Leichnam in's Haus. Ich schneide ihm den Kopf ab, und so wird er wieder an Ort und Stelle gebracht.

Amtmann. Nun in Gottes Namen! Wenn es denn nicht anders sein soll! Aber — werther Herr Nachbar — ehe Sie Hand an den Leichnam legen, wird der Heirathscontract unterzeichnet.

chen befinden! Wo sahen Sie ihn — wie fanden Sie ihn?

Commerz. Ei der Teufel? Wo ich ihn sah? Im großen Morastloche unten an der krummen Ecke! Wie ich ihn fand? Von unten bis oben mit Roth über gen, wie mit einem Schurzfelte.

Steinbach. Um des Himmelswillen! Warum war er denn in das Morastloch gegangen?

Commerz. Ha, ha! Curios! Er wäre wohl von selbst hineingegangen? Nein — der Fuhrmann hat ihn hineingeworfen!

Steinbach. Abscheulich! Eilte ihm niemand zu Hülfe?

Commerz. Ich möchte gar! Eilen? Das ganze Städtchen stand von ferne und machte Hülfe, wie die Störche, wenn sie Frösche fangen wollen.

Steinbach. Nun — und warum gingen die Leute nicht näher?

Commerz. Hat sich was näher zu gehen! Man geht wohl zu den Menschen, aber nicht zu den Todten.

Steinbach. Wie so? Zu den Todten?

Com.

Commerz. Nun — Todte, oder Todtentöpfe! Der Doctor war beinahe völlig unsichtbar: was der Roth von ihm übrig gelassen hatte, das bedeckten die graulichen Todtentöpfe.

Steinbach. Nun — und wie ward es am Ende?

Commerz. Ja — am Ende — da hatte der ganze Spaß ein Ende. — Schen Sie, werther Herr Schwiegerpapa — dieser Doctor Galle muß gar kein Bißchen Galle haben. Mit der größten Gemüthsruhe suchte er die Schädel zusammen, packte sie wieder in seinen Kasten und ließ den Fuhrmann fortfahren. Dann stieg er in der schwarzen Lilie ab, wo Sie ihn treffen können, wenn er noch da ist.

Steinbach. In der schwarzen Lilie, sagen Sie, Herr Commerzienrath? Mein Gott! Ein Mann, wie der Doctor Gall, in der schwarzen Lilie?

Commerz. Nun — nun! Schwarze Lilie hin, schwarze Lilie her! Befindet sich doch eine rothe Rose in der schwarzen Lilie. — Apropos! Kennen Sie Köbchen,

des Wirths Tochter in der schwarzen Lilie, werther Herr Schwiegerpapa?

Steinbach. Aber — ich finde Sie sehr sonderbar, Herr Schwiegersohn! Was habe ich mit Röschen in der schwarzen Lilie zu schaffen.

Commerz. Nun — nun! Auf Knochen versteht sie sich freilich nicht, wohl aber auf Fleisch. Sie hat mich mehr als einmal wegen meiner runden Waden und vollen Backen gelobt.

Steinbach. Hören Sie im Vertrauen, werther Herr Commerzienrath — meine Tochter darf nicht wissen, daß Röschen im Wirthshause solche Sachen an Ihnen lobt.

Commerz. I — warum denn nicht, mein werther Herr Schwiegerpapa? Ich wünschte, die ganze Welt lobte mich!

Ammann. Und ich, mein Sohn Bass, wünschte, daß ich nur wenigstens Dich loben könnte. Genug demnach von allem dem Geschwäze. Auch verbiete ich Dir von Stunde an, bei Strafe meines väterlichen Unwillens, sofort weder zur schwarzen Lilie, noch zur rothen Rose zu gehen, und über:

haupt alle Lilien und Rosen, sie seien nun weiß, schwarz, oder roth, unbetastet und ungerochen zu lassen.

Steinbach. Daß heiße ich, mein lieber Herr Nachbar, ein Wort zur gehörigen Zeit gesprochen. Kommen Sie mit mir, mein werther Herr Amtmann! Ich will den Doctor Gall ersuchen, meinem Hause die Ehre zu erzeigen, und es, während seiner Anwesenheit, zu seinem Aufenthalte zu wählen.

Amtmann. (Zu Gall.) Wäre doch der Doctor Gall im Morastloche an der krummen Ecke ertrunken, und alle schwarze Lilien und rothe Rosen mit ihm. Daraus erwächst uns ein abermaliger Verzug der Verlobung und des Ehekontrakts. (Zu Amt.) Wenn Ihnen damit ein Gefallen geschieht, mein werther Herr Nachbar, so will ich mich Ihrem Verlangen fügen und mit Ihnen in die schwarze Lilie gehen, auch nebenher (zu seinem Sohne.) der rothen Rose einschärfen, daß sie nicht mehr nach Deinen vollen Waden und runden Waden schielen soll.

Steinbach. Nun — so kommen Sie!

Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, den großen Gall in meinem Hause zu beherrsigen.

Amtmann. [Zur Nath.] Dieser große Gall dürfte mir am Ende noch viele Galle machen.

[Steinbach und der Amtmann ab.]

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath allein.

Da gehen sie hin und lassen mich hier stehen, als hielten sie mich, nicht etwa für eine rothe oder weiße Rose, sondern für einen braunen Kohlstock. Wäre mein Vater nicht so sehr erpicht auf diese Heirath, ich bliebe keinen Augenblick länger in diesem Hause, sondern ginge sogleich in die schwarze Pille. Es wird mir ordentlich bekommen um's Herz, wenn ich an meine Heirath denke! Was wird Kösschen dazu sagen, wenn sie es erfährt?

Zehnter Auftritt.

Der Commerzienrath. Lisette.

Lisette. Sieh da, Herr Commerzienrath! Noch hier! Ich glaubte, Sie wären mit fortgegangen.

Commerz. Wohin, wenn ich fragen darf?

Lisette. I nun — in die schwarze Lilie. Da giebt es doch was zu sehen und was zu hören.

Commerz. Also weiß Lisette auch schon? — —

Lisette. Wie sollte ich nicht? Die ganze Stadt spricht davon.

Commerz. (Bestürzt.) Mein Himmel! Von mir und Röschen?

Lisette. Von Ihnen und Röschen? Davon weiß ich kein Wort. — (Zieht ab.) Hier ist vom berühmten Doktor Gall und dessen Todtenköpfen die Rede.

Commerz. Ach ja! Ich erinnere mich! Ich habe so viel im Kopfe, daß die Toda

tenköpfe gar keinen Platz in meinem Kopfe finden könnten.

Lisette. (Zur Nath.) Ich ahne ein Geheimniß in ihm, das muß ich herauszubringen suchen. (Laut.) Die Neugierde hat mich gereizt, und ich bin auch in die schwarze Lillie gegangen.

Commerz. Nun — wie ist's? Haben Sie den Doktor Galle gesehen?

Lisette. Nein — aber jemand anders, der Ihnen gewiß Ihr Herz in Bewegung setzen wird.

Commerz. (Zur Nath.) Ach ja! Es schlägt bum — bum! (Laut.) Nun — und mit wem hat denn Jungfer Lisette gesprochen?

Lisette. Mit wem anders, als mit Jungfer Köschen!

Commerz. Ei so! Mit Jungfer Köschen! (Zur Nath.) Ich darf mich nicht verrathen. (Laut.) Nun — und da reden Sie beide, wie man so zu thun pflegt, vom schönen Wetter, vom hingerichteten Schinderhannes, vom Morastloche an der krummen Ecke, in welchem der Doktor Galle bis über die Ohren gesteckt hat — vom —

Lisette. Ei — behüte! Wir redeten von einem gewissen Commerzienrath Hamster, der Nöschchen bis über den Kopf im Herzen steckt.

Commerz. Um des Himmelswillen — reden Sie leiser, Jungfer Lisette! Wenn das mein Vater hörte!

Lisette. Der sitzt ja in der schwarzen Lilie!

Commerz. Ach — trauen Sie dem nicht! Der hat mächtig lange Ohren!

Lisette. Nun — wie gesagt! Wir redeten viel von Ihnen. Bald aber, sagte Nöschchen kein Wort mehr, denn es wandelte ihr eine Ohnmacht an.

Commerz. Ach — ich liege schon darin! Sagen Sie geschwind — was fehlte ihr denn?

Lisette. Ich erwähnte so ganz im Vorbeigehen der Verlobung, welche heute zwischen Ihnen und meiner Demoiselle sehr würde.

Commerz. Ach — das schlägt mir in die Glieder! Wenn ich nur nicht im Ernste ohnmächtig werde. [Er setzt sich.] Liebchen —

daß ganze Städtchen sagt, sie wären ein kluges, pffiffiges Mädchen — und ich sag's auch!

Lisette. Danke schön, Herr Commerzienrath!

Commerz. Spornen Sie einmal Ihre Klugheit und Pffiffigkeit an. Verschaffen Sie mir Leonoren zur Frau und suchen Sie Röschen zu beruhigen.

Lisette. Aber Sie lieben ja Röschen und Leonoren nicht. Suchen Sie lieber diese zu beruhigen und jene zu heirathen.

Commerz. Ach! Das verstehen Sie nicht, Lisette! Reiche Leute haben eine kluge Frau zu Hause und eine dumme Geliebte außer demselben. Der Geist, pflegte mein Hofmeister zu sagen, will eben so gut seine Nahrung haben, als der Körper.

Lisette. Bravo, Herr Commerzienrath!

Commerz. Wie gesagt, Lisette! Ich muß Leonoren heirathen, selbst wenn ich auch keine Lust dazu hätte.

Lisette. Wenn der alte Herr Stein-

bach nur selbst nicht so sehr gegen diese Heirath eingenommen wäre.

Commerz. Nun — und warum ist er das?

Lisette. Weil Sie eine spitze Stirn und einen breiten Hinterkopf haben.

Commerz. Betastet er mir darum so oft meinen Kopf! Komm Du mir nur wieder!

Lisette. Wozu ich Ihnen also rathe, ist, daß Sie sich eine recht hochrige Stirn, und einen recht schmalen Hinterkopf verschaffen.

Commerz. Ist es aber nicht ganz gleich, von welcher Form meine Stirn und mein Hinterkopf sind?

Lisette. Ei, bei Leibe nicht. Doch, jetzt muß ich gehen! Ich habe schon zu lange mit Ihnen geplaudert. Ueberlegen Sie es also reiflich, Herr Commerzienrath — ohne hochrige Stirn keine Demoiselle Leonore zur Frau. (Zur ab.) Ich eile, ihr meine Entdeckungen mitzutheilen. (Gibt ab.)

Elfter Auftritt.

Der Commerzienrath allein.

[Sicht ihr lange in Gedanken nach.] Eine hochtrage Stirn haben, oder keine haben! Das also ist die Frage! — Ja wohl — ist das die Frage! Wie soll man eine bekommen, wenn einem die Natur keine gegeben hat. — Da fällt mir ein kostbarer Gedanke ein. Unten an der krummen Ecke gegen dem Morastloche über, wohnt Monsieur Fix, der Haarkräuseler. Als der Doktor ohne Galle nebst den Köpfen mit Morast im Moraste lag, da stand er in einer bedächtigen Stellung vor seiner Thür, den Finger an den Kamm, und den Kamm an die Nase gelegt. So etwa! [Er nimmt die Stellung an.] Dieser Monsieur Fix ist ein durchtriebener Kerl, den unsre guten Bürger ein Genie nennen. Zu dem will ich hin. Der soll mir eine hochtrage Stirn verschaffen, es koste, was es wolle. Und weigert er sich, so bitte ich mei-

nen Vater, daß dieser ihn einen Prozeß an den Hals wirft. Dann wollen wir sehen, Monsieur Fir, ob seine Pommadenbüchsen, Puderquäste und Frisirkämme nicht den Weg Rechtens auf das Amt finden sollen.

(Läuft ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Steinbach. Rosenberg, nach alter Sitte
gekleidet, ein wenig Skarifikatur. Er redet stets mit Emphase.
Beide treten ein.

Steinbach. Wär es möglich, mein
hochgeehrter Herr Doktor? Ich kann von
meinem Erstaunen nicht zurückkommen.

Rosenberg. Scheint es Ihnen denn
so sonderbar, Herr Steinbach, daß ein
Mann, der ernstlich nach Wissenschaft strebt,
in fernen Gegenden mit Achtung und Aus-
zeichnung genannt werde? Sie sind nicht
allein ein leidenschaftlicher Liebhaber, son-

bern auch ein gründlicher Kenner meines Systems, und somit darf es Sie nicht wundern, daß ich von Ihnen gehört habe, noch ehe ich diese Gegenden betrat.

Steinbach. Ach, werther Herr Doktor! Mit tiefem Schmerze gestehe ich es Ihnen — die Fortschritte, welche ich in der Schädellehre mache, gleichen bei weitem dem Streben nicht, welches mich für diese Lehre beseelt. Zum praktischen Studium derselben ist mir hier an diesem Orte beinahe alle Gelegenheit abgeschnitten. Dadurch verliere ich fast alle Hoffnung, je bedeutende Fortschritte in der Schädellehre machen zu können.

Rosenberg. Beruhigen Sie sich, werther Herr Steinbach. Wichtige Gründe machen meine Anwesenheit in hiesiger Gegend nothwendig, und diese werde ich dazu anwenden, Ihnen so viel Aufschluß über mein System zu geben, als es nothwendig sein wird.

Steinbach. Ach, mein aller werthgeschätzter Herr Doktor! Welch Heil läßt mir der Herr wiederfahren, indem er Sie in mein Haus geführt hat.

Rosenberg. Auch nehme ich keinen Anstand, Ihnen die Ursach zu erklären, welche mich zu einer so langen Reise bewogen hat.

Steinbach. Ich bin ganz Ohr, mein werther Herr Doktor.

Rosenberg. Es ist mir gelungen, den wichtigsten Schädel zu erhalten, welchen Deutschlands Gräber aufzuweisen haben. Ich komme gerades Weges von Braunschweig.

Steinbach. Von Braunschweig — von Braunschweig? Mein Gott! Welche Ahnung! Sollte es möglich sein! Wie? Sie besäßen vielleicht gar Lessings Schädel?

Rosenberg. Betroffen, bester, lieber Herr Steinbach. Ja, es ist mir, zum Ruhme und Glanze meiner Wissenschaft, geglückt, diesen kostbaren Schatz der Vermosderung zu entziehen, und ihn in meine Hände zu bekommen.

Steinbach. Ich kann mich noch immer von meinem Erstaunen nicht erholen! Reden Sie — sprechen Sie — werther Herr Doktor! Wo haben Sie den Schädel?

Rosenberg. In der Kiste; welche mir beim Einfahren in dieses Städtchen vom Wagen fiel und zerbrochen ward.

Steinbach. O Unglück! So hat wohl gar der unreine Koth den heiligen Schädel besudelt?

Rosenberg. Ja, so wie alle übrigen, Sie befinden sich sämmtlich unter den Händen meines Famulus, der sie von den Excrementen reinigt, womit sie im Ueberflusß versehen sind.

Steinbach. O Entweihung! O Entheiligung! Ich sterbe vor Neugierde, den Schädel zu sehen, mein lieber Herr Doktor!

Rosenberg. Gedulden Sie sich nur noch eine ganz kurze Zeit, bis die Kiste hier ankommen wird.

Steinbach. Ach die Freude wird mich noch von Sinnen bringen! — Haben Sie neuerdings wichtige Entdeckungen gemacht, werther Herr Doktor?

Rosenberg. In der Theorie eben nicht. Aber ein Paar praktische Belege, die ich zu finden, Gelegenheit hatte; haben mir unendlich viel Vergnügen gemacht.

Steinbach. D lassen Sie hören! Ich nehme in voraus den Unerlebbhastesten Antheil daran.

Rosenberg. Es besicht mich ein Freitaber, der sich für einen Mathematiker ausgiebt. Da ich diese Wissenschaft von meiner frühesten Jugend an mit Eifer studirt habe, so lasse ich mich mit ihm in ein Gespräch über dieselbe ein. Zu meinem größten Erstaunen bemerke ich, daß der Fremde höchstens einige oberflächliche, allgemeine Kenntnisse jener Wissenschaft inne hat, aber von allem Gründlichen derselben völlig entblößt ist. Noch stehe ich da, und bewundere die seltsame Arroganz dieses Mannes, als ich zufällig auf seinen Schädel blickte, und das Organ des Verstandes an demselben zu einer sehr bedeutenden Hervorragung erhoben sahe. Er fährt noch immer fort, über Mathematik zu reden, und bringt die unsinnigsten Ideen zu Tage. Endlich kann ich es nicht länger ertragen, und um des lästigen Besuchs auf einmal entledigt zu werden, sage ich ihm frei heraus, er wäre ein schlechter Mathematiker, hätte aber wahr-

scheins

scheinlich ein gründlicher Musiker werden können. Der Fremde steht auf, sieht mich mit einer lächelnden Miene an, und sagt mit einem sehr einnehmenden Wesen, er sey auch wirklich kein Mathematiker, sondern — der Abt Bogler. — Es war der berühmte Orgelspieler und musikalische Theoretiker dieses Namens, der mich hatte in Versuchung führen wollen.

Steinbach. Herrlich! Schön! Ganz vortrefflich mein werther Herr Doktor.

Rosenberg. Kurz darauf bringt mir ein Freund den Abdruck eines Schädels und ersucht mich, das hervorragende Organ an demselben aufzufinden und zu charakterisiren. Ich erfülle seine Bitte, untersuche den Schädel, und finde an demselben das Organ des Kunst- und Farbensinnes zu einer beträchtlichen Protuberanz erhoben. Der Abdruck war von Raphaels Schädel genommen worden, der zu Florenz aufbewahrt wird.

Steinbach. Ha! Mein Innerstes erfüllt sich von Minute zu Minute mit mehr Verehrung für einen Mann, der die Natur Lessings Schädel.

in ihren dunkelsten Winkel zu verstehen und zu ergründen vermag.

Rosenberg. Wie gesagt, Herr Steinbach — da sich ein so unverkennbares Streben nach Wissenschaft in Ihnen offenbart, so sollen Sie, durch meine Hülfe, sicher bis zum Ziele gelangen, in so fern dies ein schwacher Sterblicher zu erreichen im Stande ist. Dies wird Ihnen um so leichter werden, da Sie, wie es scheint, ohne Familie sind, und deshalb Ihr Studium durch keine häusliche Störungen unterbrochen wird.

Steinbach. So ganz frei bin ich demohngeachtet nicht davon, mein werther Herr Doktor. Ich habe eine Tochter, deren Versorgung mir viel Ungemach verursacht.

Rosenberg. Sie haben eine Tochter? Nun — lassen Sie sie heirathen. Dann sind Sie der Störung von daher überhoben.

Steinbach. Alles recht gut! Ihr Bräutigam ist indeß ein Idiot, an welchem sich Ihre aufgestellten Grundsätze, mein lieber Herr Doktor, auf das Vollkommenste bestätigen. Meine Tochter kann ihn nicht

leiden, und doch bin ich in die Nothwendigkeit verſetzt, ſie zu dieſer Heirath zu zwingen. Wenn ich nicht irre, ſo höre ich dort den liebenswürdigen Bräutigam kommen. Sie ſollen ſelbſt von ihm urtheilen. Da iſt er!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Commerzien-
rath.

Commerz. (Schreit noch hinter der Scene.)
Herr Schwiegerpapa! Herr Schwiegerpapa!
(Kommt herein.) Wo iſt denn Dero wertheſte
Tochter, meine vortrefflichſte Braut, meiſt
Iheuerſter Herr Schwiegerpapa? (Erblidt Kolenberg.)
Ha, ha, ha! (Er ſetzt ſich vor Kolenberg und lacht
in ſichem fort.) Sind Sie nicht der Doktor
Galle, der vorhin bis über die Ohren im
Morastloche ſteckte? Ha, ha, ha! Ich muß
noch lachen, wenn ich an den Auftritt denke.
Es war zum Todtlachen! Ha, ha, ha!

Steindach. (Eiſt zu Kolenberg.) Daß die

Ungeschliffenheit des Menschen Sie nur nicht beleidige, mein werthester Herr Doktor!

Rosenberg. [Reise zu Steinbach.] Sein Sie unbesorgt, lieber Herr Steinbach!

Steinbach. [Reise zu Rosenberg.] Untersuchen Sie einmal seinen Schädel. Sie werden sich wundern!

Rosenberg. [Reise zu Steinbach.] Wenn Ihnen damit ein Gefalle geschieht! [Geht mit Facitatur auf den Commerzienrath zu.] Ich ersuche Sie, werther Herr, mir Ihren Kopf herzureichen.

Commerz. Bleiben Sie mir vom Leibe! Wollen Sie gehen! Jetzt nicht! Heute Abend; Dann sollen Sie mich besassen, so viel Sie Lust haben. [Zurück.] Monsieur Fir hat versprochen, mir einen Kopf zu machen, so hochrig und knotig, trotz dem Besten.

Steinbach. Entschuldigen Sie mich, meine Herren. Ich gehe jetzt, um in der Wirthschaft nachzusehen, ob man meine werthen Gästen auch gehörig zu bewirthen gedenkt.

Commerz. Ach ja, thun Sie das!

Steinbach. Zugleich will ich meine Tochter von der Ankunft meines hohen und werthen Vases benachrichtigen. Herr Commerzienrath! Unterhalten Sie sich während der Zeit mit dem Herrn Doktor! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Rosenberg. Der Commerzienrath.

Commerz. Das will ich! Nun — womit unterhalten wir uns denn für's erste am besten? — Wir haben recht schönes Wetter, Herr Doktor! Auch sind die Hundestage bereits angegangen, denn mein Herr Papa hat bekannt machen lassen, daß der Scharfrichterknecht die Hunde todtschlagen werde. — Unser Städtchen ist recht artig und wird alle vierzehn Tage einmal gereinigt. Dann kann man allenfals mit Schuhen durch die Straßen gehen. — Der Andreasthurm ist der höchste Thurm in der Stadt. Er ist nur etwas verbaut und kann deshalb nicht recht weit gesehen werden.

Man sagt, ein Eimer voll Wasser flöße über, wenn er auf einen hohen Thurm gestellt würde. Das käme daher, weil der Thurm in steter Bewegung wäre. Ich lasse alle Woche einen Eimer hinaustragen. Er ist aber noch kein einziges Mal übergeflossen.

Ein Bedienter. (Tritt ein.) Herr Commerzienrath! Der Herr Amtmann ist unten im Garten, und verlangt Sie zu sprechen.

Commerz. Das geht nicht! Ich muß mich jetzt unterhalten.

Bedienter. (Ab.)

Commerz. Es spielt auch zuweilen eine Bande Schauspieler bei uns. Neulich führten Sie ein Stück auf, worin der eine dem andern eine Ohrfeige geben mußte, daß ihm das Blut aus Mund und Nase stürzte. Das nahm dieser sehr übel, und packte seinen beim Kopfe. Darauf prügeln sich recht artig ab, und lägen sich vielleicht noch jetzt in den Haaren, wenn mein Vater nicht beide hätte in's Hundeloch werfen lassen.

Rosenberg. Genug, mein lieber Herr

Commerzienrath! Ich bin recht sehr mit Ihrer Unterhaltung zufrieden.

Commerz. Ei, das freut mich außerordentlich! Hören Sie — sagen Sie das doch meinem Vater und dem Herrn Steinsbach — wollen Sie?

Rosenberg. Sehr gern! — Sie werden also die Tochter aus diesem Hause heirathen?

Commerz. Was will ich machen? Ich muß ja wohl! Mein Herr Papa besteht darauf, der Herr Schwiegerpapa dringt in mich, und meine zukünftige Frau Liebste will nicht von mir lassen. Ich habe denn ein weiches Gemüth, und lasse mich leicht zu etwas bewegen. So bin ich fest entschlossen, mit Gottes Hülfe in den heiligen Ehestand zu treten.

Rosenberg. Aber — Herr Commerzienrath — Sie vergessen ja Röschen in der schwarzen Elie.

Commerz. Sie wissen also auch schon, Herr Doktor Galle — doch irren Sie sich gewaltig. Ich Röschen vergessen? Ich denke vielmehr alle Minuten an sie, insbeson-

dere, seit vor sechs Wochen ihr Vater auf die Hochzeit ging, und uns den ganzen Tag allein beisammen ließ, wo ich ihr feierlich die Ehe versprochen habe.

Rosenberg. Eben jenes Hochzeitstages wegen hat mir Röschen aufgetragen, Ihnen zu sagen, daß sie Einsage thun würde, wenn Sie es sich einfallen lassen wollten, eine andere zu heirathen.

Commerz. Ach — mein bester Herr Doktor Galle! Ich zittere am ganzen Leibe. Wenn das mein Vater erfährt, so läßt er Röschen in's Hundeloch werfen.

Rosenberg. Nun, und wenn Mademoiselle Steinbach die Geschichte erfahren sollte.

Commerz. Thut nichts! Der Vater muß, und so wird die Tochter auch müssen! Doch könnte es nicht schaden, wenn sie einwilligte, ohne viel Lärmens davon zu machen. Dann erfähre vielleicht Röschen nicht früher etwas, als wenn die Hochzeit schon gewesen wäre.

Rosenberg. Allerdings! Doch —

Womit wollen Sie Mademoiselle Steinbach auf Ihre Seite bringen?

Commerz. (Steht in einer nachdenkenden Stellung.) Ein prächtiger Einfall! Wie — wenn ich zur Nachtzeit in Leonorens Schlafzimmer — —

Rosenberg. (In seinen natürlichen Ton fallend.) Sind Sie toll, Herr Commerzienrath?

Commerz. He, he! Wie kommen Sie mir vor, Herr Doktor Galle? Sie verändern sich ja, wie man eine Hand umdreht! Uebrigens meinte ich das in allen Ehren, versteht sich. Der Lärm, das Aufsehn, die Ehre dürfte alsdann Leonoren bewegen. —

Rosenberg. (Zieht sich wieder.) Ihr Vorfaß ist gar nicht übel. Auf welche Art wollen Sie ihn aber ausführen?

Commerz. Ja, das mag ein anderer wissen!

Rosenberg. (Zieht ab.) Da fährt mit ein kostbarer Einfall durch den Kopf! (Rout.) Sie interessieren mich, Herr Commerzienrath! —

Commerz. Gleichfalls, Herr Doktor, gleichfalls!

Rosenberg. Ich bin daher fest entschlossen, mich Ihrer anzunehmen!

Commerz. Ach, Sie rühren mich, mein bester Herr Doctor-Galle! Lügen Sie doch noch im Morastloche! Wie geschwind wollte ich Sie herausziehen.

Rosenberg. Ihr Herr Vater hat Herrn Steinbach den Leichnam des hingerichteten Delinquenten versprochen.

Commerz. Ja, ja! Ich soll ihn meiner künftigen Frau Gemahlin zum Hochzeitgeschenke bringen.

Rosenberg. Wie wär's, wenn Sie den Leichnam des Delinquenten spielten und sich bei anbrechender Nacht statt seiner hier in's Haus tragen ließen?

Commerz. Um des Himmelswillen! Neben Sie nicht weiter! Der bloße Vorschlag wäre im Stande, mich zum Leichname zu machen.

Rosenberg. Dann warteten Sie, bis alles im ersten Schläfe läge, und schlichen sich hernach in Lenorens Zimmer.

Commerz. Alles recht gut! Aller die Furch', die Aversion, der Schrecken!

Rosenberg. Bewegen Sie Ihren Herrn Vater, Ihnen die Besorgung für den Transport des Delinquenten zu übertragen, und scheichen Sie sich alsdann bei einbrechender Nacht in den Garten, wo Sie in der Grotte mich und alles, was zu Ihrer Rolle erforderlich ist, in Bereitschaft finden sollen.

Commerz. Nun wohl! Es sey! Aber — wo soll ich unter der Zeit mit dem Leichname hin?

Rosenberg. Herr Steinbach wird Ihnen den Schlüssel zur Hinterthür des Gartens geben, damit der Transport des Leichnams durch die Gasse kein Aufsehen erregt. Dann verstecken wir diesen in den Hintergrund der Grotte, und Sie werden, statt seiner, von Steinbachs Bedienten in's Haus getragen.

Commerz. Wenn's dann nicht anders seyn kann, so will ich jetzt gleich zu meinem Herrn Papa in den Garten gehen, und die Sachen einzuleiten suchen. Des

wird sich einmal über meinen Muth wundern! O Herr Jemine! Hast, wird er sagen, Hast, mein lieber Sohn, mein trautes Kind! Ich habe Freunde an Dir und Wohlgefallen, und — nun, was weiß ich, was er alles sagen wird.

Rosenberg. Eilen Sie, Herr Commerzienrath, eilen Sie!

Commerz. Ich eile schon, Herr Doktor, ich eile schon! (geht und kommt wieder zurück)
Noch eins! Warum kann Herr Steinbach meine spitze Stirn und meinen breiten Hinterkopf nicht ausstehen?

Rosenberg. Das ist eine bloße Grille von ihm.

Commerz. Glauben Sie, daß ich ihm willkommener seyn würde, wenn ich eine rechte breite, höckerigte Stirn und einen spitzen Hinterkopf hätte?

Rosenberg. Allerdings glaube ich das.

Commerz. Nun — so ist's gut! Jetzt will ich zum Herrn Papa gehen, und mich dann auf meinen Tod vorbereiten. — Leben Sie wohl, Herr Doktor Galle! Sie

sind mir ein wahrer Freund in der Noth.

(er geht.)

Vierter Auftritt.

Rosenberg (allein).

Die Sache geht besser, als ich geglaubt hatte. Mein guter Genius mußte mich in die schwarze Lilie führen, wo ich die Intrigue des Commerzienraths mit Kösschen erfahren habe, die mir vortreffliche Dienste leisten soll. Könnte ich nur Leonoren auf einige Minuten allein sprechen. Ich höre jemand! Sie ist es!

Fünfter Auftritt.

Leonore. Rosenberg.

Leonore. (Nimmt Rosenberg in die Arme). Bester, liebster Rosenberg!

Rosenberg. (Sie umarmend) Theure, angebetete Leonore!

Leonore. Wie leicht und wohl ist mir nun ich Dich wieder bei mir habe.

Rosenberg. Ich habe den Commercienrath berebet, sich heute Abend an die Stelle des hingerichteten Delinquenten hier ins Haus bringen zu lassen, und Dich in Deinem Schlafzimmer zu überfallen.

Leonore. Wie? Ich bitte Dich, Rosenberg — wohin soll das führen?

Rosenberg. Fürchte nichts. Ich bleibe in der Nähe und erscheine zur gehörigen Zeit. Die Furcht, sich auf einem unerlaubten Wege betreten zu lassen, meine Drohungen, einiger magischer Fokus pokus, vielleicht gar die Erscheinung Röschens — alles dies soll ihn bewegen, dieser letzten schriftlich, und zwar auf die bündigste Weise, die Ehe zu versprechen.

Leonore. Ach, ich fürchte, ich fürchte!

Rosenberg. Entschlag Dich deiner Besorgnisse und schöpfe neuen Muth. Eine geheime Ahnung sagt mir, wir werden noch recht zufrieden werden.

(Sie umarmen sich. Leonore legt den Kopf auf Rosenbergs Schulter. Beide bleiben in dieser Stellung. Pause.)

Sechster Auftritt.

Rosenberg. Leonore. Steinbach
(bleibt im Hintergrunde).

Steinbach. Mein werther Herr Doktor! Ich bin etwas lange — (schließt die Thür dem in eiliger Eileung) Was Teufel! Was sehe ich? Was soll das? — Herr Doktor! Herr Doktor!

Leonore. (für sich) Mein Gott!

Rosenberg. (leise) Fasse Dich (in seinem Professortone). Nach dem Principe, welches der schaffenden Natur bei den Gestaltungen der Hirnschädel als Regulativ vorgeschwebt zu haben scheint, muß das Gedächtniß das mittlere unter allen seyn. Dieser Andeutung zu Folge, kann es Ihnen demnach nicht schwer fallen, hochwerthgeschätzte Demoiselle, das Organ desselben an der Stelle aufzufinden, welche meine Hand bezeichnet hält. (Er hat dem Anfange dieser Rede an seine rechte Hand um Leonorens Nacken geschlagen, und die linke mitten auf ihre Stirne gelegt.) Die Gedächtnisse aber im Allgemeinen, welche gleichsam die Sammelplätze der Wahrnehmungen,

sind, welche wir durch unsere Sinnorgane erhalten, müssen besonders den Seehügeln in der Nähe liegen. Erlauben Sie mir, werthe Jungfrau, Dero schöne Hand auf den Ort zu führen, wo die Seehügel zu fühlen sind. (Er führt Leonorens Hand in die Gegend über den Augenbraunen). Man kann demnach die Gedächtnisse nicht wohl an einer andern Stelle des Hirnschädels suchen, als hier auf der obern Augenhöhlenplatte hinter den Stirnhöhlen, und das Sachgedächtniß gerade in der Mitte oder der Wurzel der Nasenbeine.

(Die bezeichneten Stellen wird der Schauspieler leicht zu finden wissen, so wie das Spiel bei dieser Rede in seine freie Windtür gestellt wird. Er kann zum Beispiel den alten Steinbach unbemerkt, Leonorem die Hand, die Stirn fassen, ihr die Wangen streicheln u. s. w. Leonora steht immer mit gegen Konstanzenas Schulter gesenktem Kopf. Steinbach bleibt im Hintergrunde.)

Steinbach (hat durch Zeichen ein ausnehmendes Wohlgefallen zu erkennen gegeben und tritt jetzt hervor). Bravo, bravo, Herr Doktor! Nehmen Sie sich meiner Tochter an, und bringen Sie ihr Geschmach für Ihre Lehre bei.

Rosenberg. Ich suche meinem Systeme und meinen Grundsätzen allenthalben Eingang zu verschaffen. Besonders wünschte ich aber in Dero Mademoiselle Tochter eine Schülerin zu ziehen, da ich einen tiefen Sinn in ihr verspüre (mit Bedeutung). Nur bemerke ich zu meinem größten Leidwesen, daß sie noch gar kein Zutrauen zu mir hat.

Leonore. (eben so). Ihr Wesen ist zu redlich, als daß Sie mich in meinen Erwartungen zu täuschen vermöchten.

Rosenberg (vergißt sich, und rührt ihr mit feuriger Lebhaftigkeit die Hand). Himmlische Seele! Wie bezaubert mich diese Offenheit! Mit welchem Entzücken erfüllt dieser Entschluß mein Innerstes!

Leonore. (leise zu Rosenberg) Du vergißt Dich!

Steinbach (für sich). Ist mir doch so etwas in meinem Leben nicht vorgekommen! Mit welchem Eifer er sich für seine Lehre und für seine Schülerin interessirt! Wenn es seine Geliebte wäre, könnte er es nicht inniger und herzlicher machen.

Rosenberg (wieder zu seinem Professor: Ton fallend). Noch vor Schlafengehen werde ich Ihnen eine nähere Auseinandersetzung meiner Lehre und meiner Meinung zu geben im Stande seyn.

Steinbach (für sich). Welche Eile! Wie pressirt! Das lobe ich mir! So muß man es machen, wenn man etwas ausrichten will.

Rosenberg. Doch — noch immer sehe ich meinen Famulus nicht kommen. Wo er so lange bleiben mag?

Steinbach (wird vor). Ich hoffe nicht minder sehnlich auf seine Ankunft.

Rosenberg (thut, als sähe er ihn jetzt erst). Ha, Sieh da, mein werther Herr Steinbach! $\frac{1}{2}$ Apropos — da fällt mir etwas ein! Aber — Sie müssen mir meine Dreistigkeit verzeihen, werther Herr Doktor! Ich kann nicht umhin — Sie müssen mir eine Bitte erlauben!

Rosenberg (für sich). Was wird er wollen? (laut) Reden Sie werther Herr Steinbach. Sie können nichts bitten, was

ich Ihnen nicht schon im Voraus zu gewähren, geneigt wäre.

Steinbach. Nun — es ist eigentlich eine Kleinigkeit, von keiner Bedeutung. Mit einem Worte — erlauben Sie mir, daß ich Ihren Schädel betaste.

Rosenberg. Wenn es weiter nichts ist — von Herzen gern! Da — betasten Sie mich, so viel Sie wollen (tar na). Meine Furcht war ungegründet. Zum Glück habe ich keine spitze Stirn.

Steinbach (betastet Rosenbergs Stirn und ruft zu mehreren Malen unter Ausrufwörtern aus). Sonderbar! — Unbegreiflich! — In Wahrheit sonderbar!

Rosenberg. Darf ich wissen, welche Unbedeutendheit an meiner Stirn Ihnen so bedeutend erscheint?

Steinbach. Nach einem glaubwürdigen Zeugen, welcher Sie persönlich kennt, sollen die Organe des Scharfsinns, der Beobachtung und der Darstellung ansehnliche Protuberanzen an Ihrem Schädel bilden. Urtheilen Sie demnach von meinem

Erstaunen, da ich sehe, daß Sie nur wenig Scharfsinn, wenig Beobachtung, aber viele Darstellung haben.

Rosenberg (für ns). Er scheint nicht zu wissen, daß eben nach Galls Theorie die Dichter das Organ der Darstellung besorgen müssen. Da mir nun das Publikum je zuweilen die Ehre anthut, mich für einen solchen zu halten, so kann ich stolz auf diese Protuberanz seyn.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich, Caricatur mit
dickem Bauche.

Rosenberg. Schädelarius, mi famule, warum weißt Du so lange?

Friedrich. Verzeih, domine doctor! Du kennst meinen Wahlspruch: Festina lente, zu Deutsch: Eile mit Weile. Hier ist er von ersprießlichem Nutzen gewesen. Ich habe alle Bürger dieser guten Stadt zu Anhängern der Schädellehre gemacht.

Steinbach. Ei, ei! Das ist mir ausnehmend lieb zu hören. Aber — wie haben Sie das angefangen, Herr Schädelarius?

Friedrich. Auf die leichteste Art von der Welt. Man hat die Menschen schon halb und halb gefangen, wenn man ihre Neugierde zu erregen weiß.

Steinbach (für sich). Wer hätte diese Bemerkung in der dickwanstigen Maschine gesucht? Ich glaube, der Diener besitzt den Scharfsinn, welchen ich am Herrn vergebens gesucht habe. Könnte ich ihm doch den Schädel betasteten!

Friedrich. Neugierig hatten wir nun schon das gute Städtchen wider unsern Willen gemacht, indem uns nemlich der Fuhrmann in das Morastloch an der krummen Ecke warf. Eine ungeheure Menge Menschen sammelte sich vor der schwarzen Lilie. Der Wirth hatte Zeit seines Lebens zusammen genommen, noch nicht so viele Menschen im Hause gesehen, als jetzt auf einmal vor demselben standen. Plötzlich fiel mir mein zweiter Wahlspruch ein: Ex. ro

qualibet lucri bonus odor, zu Teutsch: Schneide Pfeifen, dieweil du im Rohre fihest; oder ein anderes ejusdem argumēti: Mundus vult decipi: ergo decipiatur; zu Teutsch; Presse den Fuchs, wenn du ihn im Sacke hast.

Steinbach (für A.). Der muß ein Diebesorgan haben! Ach du mein Himmel! Hätte er doch die verdammte Perücke nicht auf! Ich kann mich kaum halten vor Begierde, ihn beim Kopfe zu fassen!

Friedrich. Ich entschloß mich demnach — diesmal mit Eile ohne Weile — meine Köpfe für Geld sehen zu lassen. Die Person zahlte zwei gute Groschen, Standespersonen nach Belieben, Kinder und Diensthboten die Hälfte. So hatte ich schon ein recht artiges Sümmechen zusammen, als es meinen Zuschauern hinterher einsiel, auch wissen zu wollen, was sie nun eigentlich gesehen hätten. Ich fing an, ihnen das Ding begreiflich zu machen. Sie hörten mir mit Aufmerksamkeit zu, und singen schon an, sich unter einander die Köpfe zu befassen. Jetzt schloß ich, weil mir der

Hals anfang, heiser zu werden, und hoffte einen allgemeinen Beifall zu erhalten. Aber da hatte ich mich garstig betrogen. Sie zischten mich aus, zerschlugen meine Schüssel und des Wirths Bouteillen. Meiner Lehre war, wie ein böser Drache, in sie gefahren. Sie hatten es einmal auf die Schüssel abgesehen, und so machten sie sich, in Ermangelung der zerschlagenen, über den meinigen her. Ich ward ganz erbärmlich zugerichtet.

Steinbach (nähet auf Friedrich los). Unglücklicher Schädelarius! und Lessings Schädel?

Friedrich. Ist gerettet. Wohlweislich hatte ich ihn in Reserve behalten, weil er mir gleichsam zum letzten starken Stuke *) dienen sollte, wie der Kunstausdruck bei den Springern und Seiltänzern heißt, wofür ich noch obenein besonders gesammelt hätte. Der

*) Das St wird in diesen beiden Wörtern nach oberländischer Art, sehr stark ausgesprochen. Im letzten Worte ist ein u kein ü.

Wirth hatte schon im voraus seine Sparsbüchse dazu hergegeben.

Steinbach. Wo ist der Schädel? Geschwind sagen Sie?

Friedrich. Noch in der schwarzen Lisle, wo der Wirth für die zerschlagenen Bouteillen Arrest auf ihn gelegt hat.

Steinbach. Arrest auf Lessings Schädel? Ei du lieber Himmel! Kommen Sie, werther Herr Doktor! Lassen Sie uns den Schädel aus seinem Arreste befreien.

Achter Auftritt.

Leonore. Rosenberg. Steinbach.

[Der Commerzienrath tritt herein.] Friedrich.

Commerz. Hülfe! Steht mir bei! Rettet mich!

Steinbach. Was ist? Was haben Sie? Reden Sie?

Commerz. Ach Herzensschwiegervater! Bald war's um Ihren lieben Schwiegersohn geschehen gewesen. Sagte ich's doch

erst heute Nachmittag, daß meine künftige Frau Gemahlin eher Wittwe als Frau werden dürfte. Um ein Haarbret wäre meine Prophezeiung in Erfüllung gegangen.

Steinbach. Sind Sie etwa wieder in der verwünschten schwarzen Lillie bei der rothen Rose gewesen, und hat Sie da Ihren Vater vielleicht angetroffen?

Commerz. Ob ich da gewesen bin, fragen Sie Herr Schwiegerpapa? Herr Gemine! Nein! Aber der dicke Schädelmann dort (auf Heledrich zeigend) hat seinen höllischen Spuk da getrieben.

Steinbach. Wie? Reden Sie! Was hat Herr Schädelarius gethan?

Commerz. Der Dickbauch hat unser ganzes Städtchen wie toll gemacht. Alle Gewerbe ruhen. Die Menschen laufen auf den Straßen herum, und besühlen sich die Köpfe. Der eine nennt den andern einen Spitzbuben, dieser den einen Dummkopf. Dabei zerschlagen sie sich die Köpfe, als könnten sie sie wieder flicken lassen. Da ich nun dermalen so bekannt in der Stadt bin, daß mich die Kinder sogar bei Namen ruf-

sen, so hätten Sie das Unglück sehen sollen. Alles wollte mich betasten, und alles schrie, wie aus einer Kehle, ich müßte die spitzeste Stirn in der ganzen Stadt haben. Ha, ha! Da waren sie garstig angeführt. Keiner muthmaßte, daß ich eine rechte breite, höckerige Stirn hätte. Indeß war es hohe Zeit, meinen Kopf aus der Klemme zu ziehen. Denn schon fing mein Schädel an, in bewegbaren Zustand zu gerathen, und ich hätte ihn sicher im Stiche gelassen, wenn mir nicht gerade zur rechten Zeit Ihr Haus einen Zufluchtsort dargeboten hätte. (Dreht sich den Kopf zurecht.) Gottlob daß ich meine breite, höckerige Stirn in Sicherheit weiß.

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Ich weiß nicht, mein werther Herr Doktor — der Commerzienrath sieht mir so sonderbar, so verändert aus. Auch redet er von einer breiten, höckerigen Stirn. Ich begreife nicht, was das zu bedeuten hat.

Rosenberg. (leise zu Steinbach) Auch ich habe die nemliche Bemerkung gemacht.

Sagten Sie mir nicht selbst, er habe eine sehr spitze Stirn?

Steinbach. (leise zu Rosenberg) Die spitzeste, die ich je in meinem Leben gesehen habe.

Commerz. (geht zu Steinbach in einem sehr genügsamen Tone) Sobald ich meine künftige Frau Liebste zur Gemahlin gemacht habe, will ich mich, mit Ihrer Hülfe werther Herr Schwiegerpapa, ernstlich auf die Schädellehre legen. Besonders wünschte ich zu wissen, was die vielen Höcker an meiner Stirn zu bedeuten hätten?

Steinbach. Die vielen Höcker, sagen Sie? Sonderbar! Dürfte ich nicht einen Augenblick um Ihren Kopf bitten?

Commerz. Mit vielem Vergnügen! Bedienen Sie sich dessen, so viel Sie wollen?

Steinbach. (befaßt den Kopf des Commerzienraths) Ich bin doch außerordentlich neugierig!

Commerz. Sachte! Sachte, Herr Schwiegerpapa! Betasten Sie mich nicht so stark. Mein Schädel ist sehr jung und noch nicht recht zugewachsen!

Steinbach. (leise an Rosenberg) Daß geht nicht mit rechten Dingen zu! Meine Hand hat wirklich ansehnliche Protuberanzen berührt.

Rosenberg. Wollen Sie mir nicht ebenfalls erlauben, Ihre Stirn zu betasten, Herr Commerzienrath?

Commerz. Wird nicht angehen, mein werther Herr Doktor — (leise zwischen den Zähnen) Milz — Lunge — Leber — Galle — (laut) Wird nicht angehen, mein werther Herr Doktor Galle. Allzuviel ist ungesund. Und Sie könnten leicht ein Stück von meiner Stirn abgreifen. Eine solche Stirn läßt sich nicht alle Tage wieder anschaffen.

Friedrich. (für sich) Sagte mir nicht das Feiseurgenie vorhin in der schwarzen Lillie, es werde heute eine Wachsperücke eine bedeutende Rolle unter den Anhängern des Gallischen Systems spielen? Sollte vielleicht gar? — — (er schleicht in des Commerzienraths Nähe und besieht dessen Kopf.)

Rosenberg. Nur einen Griff lassen

Sie mich thun, mein lieber Herr Commerzienrath!

Commerz. Wird nicht gestattet. Da übrigens meine Stirn anfängt, Aussehen zu erregen und unsere gute Stadt Appetit nach den Schädeln bekommt, so muß ich den meinigen ein wenig rar zu machen suchen. Ich habe mich demnach entschlossen ihn wöchentlich zweimal für Geld sehen zu lassen. Ich möchte tanzen vor Freude über meinen Schädel, so lieb ist er mir jetzt. Ja wahrhaftig — ich träte ihm keinen Menschen ab, auch selbst dem Könige von England nicht.

Friedrich. (schleicht hinter den Commerzienrath, faßt den obern Theil seiner Perücke und zeigt sie ihm ab.) Aber mir doch. (er hält die Perücke hoch in die Höhe und zeigt sie) Ha, ha, ha!

Alle, (außer dem Commerzienrath) Ha, ha, ha!

Commerz. (steht da mit kahltem Kopfe, oder

mit glatt hinaufgestrichenen, engzusammengeschobnem Haar)
Ich habe meine Stirn verlohren, das ist wahr! Aber ein Thor wäre ich, wenn ich auch den Kopf darüber verlöhre.

Steinbach. Sie wollte Ihnen nicht gut kleiden, die hochrige Stirn, Herr Schwiegersohn.

Commerz. Da haben Sie recht, Herr Schwiegerpapa! Die Natur hat das am besten verstanden. Es geht nichts über unsre leiblichen Gliedmaßen. Ueberdem ist mir wirklich nicht viel daran gelegen gewesen. Monsieur Fir, der Haarträufeler, sagte, ich würde schon eine hochrige Stirn bekommen, wenn ich nur erst geheirathet hätte.

Rosenberg. Kommen Sie, Here Steinbach! Wir wollen uns nach Lessings Schädel umsehen.

Steinbach. Ja, wohl! Eilen wir, mein werther Herr Doktor!

(ab.)

Rosenberg. (im Abgehen laufe zum Commerz)

ienrath) Mit der Stirn ist es schief gegangen. Sorgen Sie wenigstens dafür, daß der Leichnam nicht auch sein Ziel verfehlt.

Commerz. (leise zu Rosensberg) Nein, nein! das soll mein Leichnam nicht verfehlen.

Friedrich. Wenn es ihnen denn gar zu sehr um eine hochrige Stirn zu thun ist, so wenden Sie sich an Johann, den Hausknecht in der schwarzen Lillie. Der setzt ihn eine an, ohne daß sie es gewahr werden.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath allein.

(er sieht Friedrich nach) Johann, der Hausknecht? Sollte der wirklich so geschicklich seyn? Köschen lobt ihn ausnehmend, das ist freilich wahr. Nun — das werde ich von ihm selbst am besten in Erfahrung bringen können. Der Teufelskerl! Was der

nicht alles verstehen soll? War es nicht auch der nemliche, von dem man mir behaupten wollte er schleiche unaufhörlich um die rothe Rose herum. Nu — nu! Kößchen wollte Dich, und könntest Du Schädel machen, wie Wasserköpfe! (av.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Abend. Es stehen brennende Lichter auf den Tischen.
Das Theater muß während dieses ganzen Aufzugs so
finster, als möglich seyn und nur von den darauf bes-
tändigen Lichtern erhellt werden.

Sechster Auftritt.

Issette und Friedrich treten ein.

Friedrich. Alles ist in Bereitschaft.
Um hier desto freiem Spielraum zu haben,
hat sich mein Herr jenes Cabinet (er zeigt auf
das Seitenzimmer) dort zum Schlafgemache aus-
gebeten. Sobald Sie von Tische aufgestan-
den seyn werden, nimmt die Masquerade
ihren Anfang.

Edling's. Schloß.

Lisette. Wenn die Masquerade nur kein schlimmes Ende nimmt und derkehr aus derselben, im eigentlichen Verstande ein Kehraus wird, der euch zum Hause hinauslehrt.

Friedrich. Wir haben guten Muth und vertrauen auf unser günstiges Schicksal und — auf Dich; Goldseeliges Kammerlädchen.

Lisette. Friedrich! Nimm dich in Acht! (Sie zeigt ihm ihre Mägel) Ich werde zur Kasse, wenn Du das verwünschte Wort noch einmal sagst.

Friedrich. Thu deiner Natur keinen Zwang an. Wenn es ja seyn muß, so krasshe nur immer zu. Du schmeichelst ja auch hernach wieder.

Lisette. Schweig! Wir verplaudern die Zeit, und am Ende kommen sie uns über den Hals, ehe ich einmal weiß, ob und wie ich zu eurem Plane mitwirken soll?

Friedrich. Nun — so höre! Sobald des Commerzienraths Angst auf's höchste gestiegen seyn wird, soll ihm, auf meines

Herrn Geheiß, Köschen erscheinen und ihn zur Unterschrift eines Eheversprechens bewegen. Du bist mit dieser von einerlei Größe, und siehst ihr sogar etwas ähnlich, wie man behaupten will. Da wir nun das wahre Köschen nicht haben können, so müssen wir uns mit einer falschen begnügen, und die falsche sollst Du seyn, Lisette.

Friedrich. Ja, du! Still! Sie kommen.

Lisette. Ich gehe.

(ab.)

Zweiter Auftritt.

Amtmann. Steinbach (mit einem Todtentaste in der Hand.) Leonore der Commerzienrath.

Rosenberg. (Ein Bedienter leuchtet ihnen, Friedrich.)

Commerz. (fährt Leonoren) Meine hochgeehrte künftige Frau Gemahlin! Ich habe die Ehre, Ihnen eine gesegnete Mahlzeit

zu wünschen. — Verzeihen Sie: ich hatte es vergessen.

Leonore. Meine Herren! Ich sage Ihnen allerseits eine gute Nacht.

(ab.)

Steinbach. Ich kann mich nicht satt sehen an diesem Schädel. Bemerken Sie einmal, lieber bester Herr Doktor, die erstaunlichen Hervorragungen. Welcher Scharfsinn. Welcher Beobachtungsgeist. —

Friedrich (für sich) Könnte er ahnen; daß dieser Schädel vielleicht einem Eseltreiber, einem Nachtwächter, oder gar einem neuen Aesthetiker angehört hätte, wie würde es dann unserm eignen Schädel und insbesondere dem meinigen, ergehen?

Steinbach. (zum Commerzienrath) Hier sehen Sie her, Herr Commerzienrath, thun Sie die Augen auf.

Commerz. Es will nicht recht mehr gehen, werther Herr Schwiegervater. Der Schlaf sitzt mir schon darin. (für sich) Brr! Das Wetterding verursacht mir doch etwelche wenige Bangigkeit.

Steinbach. Das ist der Schädel

eines Mannes, der noch lebt, wenn Teutschland schon längst gestorben seyn wird.

Commerz. (für sich, lacht hämisch) Der hat sich garstig geschnitten! Er meint, Teutschland ist eine Person.

Steinbach. Sehen Sie diese Stirn! Welche Protuberanzen!

Commerz. (besteht den Schädel von weitem mit einem langen Halbe) Ach, gehen Sie! Meine vom Meister Fix war noch weit hochriger.

Steinbach. Dieser Schädel hat das Schicksal der deutschen Litteratur mehr als einmal vorhergesagt.

Commerz. So? Hat er auch wahr sagen können? Etwa wie die Frau Wunschel unter'm düstern Thore?

Steinbach. Er hat durch seinen philosophischen Sinn und die logische Bestimmtheit und Klarheit seiner Ideen alle Menschen bezaubert.

Commerz. Uh! Auch zaubern? Das muß ja ein wahrer Hexenmeister gewesen seyn.

Steinbach. Ja wohl! Deswegen haben ihn auch die heiligen Biondewächter jener finstern Periode in den Bann gethan.

Commerz. Ihn gebannt? Ei du mein Himmel! Er hat sich aber wohl wieder losgemacht?

Steinbach. Sein Geist hat die Ketten des Aberglaubens und der Finsterniß zerbrochen, und sich aufgeschwungen zum ewigen Lichte, zum Vater der Wahrheit.

Commerz. Zum lieben Gotte? Also ist er doch in den Himmel gekommen? Das hätte ich nicht geglaubt.

Steinbach. (zum Eckert) In stiller Anbetung kniet mein Geist nieder vor deinem Geiste.

Commerz. (für sich) Hu! Mir wird ganz wunderlich! Er spricht mit ihm, als wär's ein lebendiger Mensch.

Amtmann. Ich dachte, Herr Steinbach, Sie hätten sich nun genug mit Lesung beschäftigt. Sprechen wir auch einmal von unserm Schinderhannes.

Friedrich. (für sich) Ein würdiger Uebergang!

Amtmann. Er ist bereits im Garten-
hause angekommen. Da nun das Hoch-
zeitgeschenk überreicht ist, so muß die Hoch-
zeit auch bald nachfolgen.

Steinbach. Morgen früh unterzeich-
nen wir den Contract, und in acht Tagen
kann die Hochzeit seyn.

Commerz. In acht Tagen die Hoch-
zeit? Dabei werde ich wieder ganz won-
niglich um's Herz. (leise an Rosenberg) Hören
Sie, Freund in der Noth, mein werther
Herr Doktor Galle — Jetzt hätte ich ja
nicht nöthig, den Schinderhannes zu spie-
len! Das Ding geht ja von selbst.

Rosenberg. (leise zum Commerzienrath) Es
wird schön gehen! Wenn nur erst Leonore
die eigentlichen Dinge erfährt! Denken Sie
an Kötschen und das Heirathsversprechen!

Amtmann. Nun — somit bin ich
zufrieden. Vast, mein Sohn! Komm, wir
wollen nach Hause gehen und unser Haupt
zur Ruhe legen.

Commerz. Wenn der Herr Papa bes-
fehlen, so will ich das Vergnügen haben,
Sie zu begleiten.

Rosenberg. (Setzt ihn in die Seite teils)
Haben Sie vergessen —

Commerz. (teils) Aber Sie sehen ja
wohl — ich kann doch das vierte Gebot
nicht außer Acht lassen. Ein lieber Vater
befiehlt und ein guter Sohn gehorcht.

Rosenberg. (teils) Gleichviel! Blei-
ben Sie nicht freiwillig, so entdecke ich Des-
moiselle Steinbach Ihre Bekanntschaft mit
Röschen.

Commerz. (teils) Ach — Herr Zemis-
ne! Da bin ich in einer rechten Klemme!

Rosenberg. (teils) Nun — wollen
Sie, oder wollen Sie nicht?

Commerz. (teils) Ja doch — da es
denn nicht anders seyn kann. Aber sie ha-
ben es zu verantworten, wenn ich früher
sterben sollte, als es der liebe Gott beschlos-
sen hat.

Rosenberg. (leise) So machen Sie fort!

Amtmann. Nun, mein Sohn Bast! Komm und laß uns unsrer nächstlichen Heimath, dem Bette, zuwenden.

Commerz. (laut) Wenn der Herr Pappa erlaubten, so wolte ich mich noch ein wenig in der Menschenkenntniß üben, und der Schädelbetastung des hingerichteten Reichthums mit beiwohnen.

Amtmann. Aber — wo denkst Du hin, Bast? Du könntest böse Träume davon bekommen.

Commerz. (lacht halb wehmüthig und halb freudig) Ach nein — ich hoffe, recht angenehm zu träumen; (für sich) von Leonorens Reizen nemlich.

Amtmann. Nun — da von der Uebung in der Menschenkenntniß die Rede ist, so mag's für dießmal seyn. Laß aber jegliche andere Uebung unter Wegeß, und sey aber Punkt eilf Uhr zu Hause, und (leise) insbesondere vermeide die schwarze Lili.

Steinbach. Es freut mich, Herr Commerzienrath! Sie scheinen in der That Geschmack an der Schädellehre gefunden zu haben. Gehen Sie demnach mit meinen Leuten in den Garten, und lassen Sie den Leichnam hier heraushaffen. Ich will nur noch einige Betrachtungen über diesen Schädel anstellen, und werde dann gleich wieder bei Ihnen seyn — Wollen Sie mit mir gehen, Herr Doktor?

Rosenberg. Entschuldigen Sie mich. Ich bin noch etwas müde von der Reise, und bedarf der Ruhe. Morgen früh werden wir mit einander arbeiten.

Steinbach. Nun, gute Nacht also, mein werther Herr Doktor! Ich werde Sie begleiten Herr Amtmann.

Amtmann. Ich habe die Ehre, Ihnen eine wohlruhfsame Nacht zu wünschen.

(Steinbach und der Amtmann ab.)

Dritter Auftritt.

Der Commerzienrath. Rosen-
berg. Friedrich.

Rosenberg. Nun — Herr Commer-
zienrath — jetzt ist der Zeitpunkt gekommen.
Jetzt müssen Sie Hand an's Werk legen.

Commerz. Ich möchte Hand an Sie
legen, Herr Doktor Galle! Sie sind der
böse Geist, der uns mit Häufen schlägt.
Die Einwohner dieses guten Städtchens
haben Sie zu Schädelmännern gemacht,
und ich soll noch obenein ein todt'rer Reichs-
nam werden.

Rosenberg. Fassen Sie Muth. Sie
werden, trotz Ihres Todes, mit dem Leben
davon kommen.

Commerz. Ja, wenn ich auch das
nicht wüßte — Sie würden mir eben recht
kommen mit Ihrem Räuberhauptmanne.
Heut bei Tage schien mir das Ding kinders-
leicht zu seyn — aber jetzt — — Ohnedem-

Kommt mir hier alles so schauerlich, so düster vor! — Wuß doch einmal die Lichter, du dicker Schädelbauch!

Rosenberg Fort, fort, Herr Commerzienrath! Wenn wir nicht eilen, so kommt uns der wahre Schinderhannes über den Hals. Dann ist alles verlohren.

Commerz. Hinge er zum zweiten Male am Galgen, und alle mit ihm, die von der Schädelmuth besessen sind.

Rosenberg. (lacht den Commerzienrath beim Arme) Nun auch nicht einen Augenblick länger. Wenn Sie nicht in Eile kommen, so nehmen wir Sie mit Gewalt.

Friedrich (treibt den Commerzienrath hinein nach) Fort, fort!

(Rosenberg und der Commerzienrath ab.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. (kommt sofort wieder zurück.)

Jetzt keinen Augenblick verlohren! Geschwind! (er holt aus dem Cabinette einen Todtentopf.)

und setzt ihn auf den Tisch zur linken Seite im Vorder-
grunde gerade in die Mitte) So! Jetzt mögen sie
kommen! (er geht an die Thür, öffnet sie und horcht)
Wst! Da rührt sich etwas! Ich glaube sie
zu hören. (er horcht wieder) Nein! Es war
nichts! (er horcht) Und doch — — Es
kommt jemand! Wenn das nur der Alte
nicht ist. Sonst steckt unser Karren zum
zweiten Male im Drecke.

Fünfter Auftritt.

Lisette. (Reckt den Kopf zur Thür hinein.)

Friedrich.

Friedrich. Ha, bist Du es Lisette?
Währt Dir die Zeit etwa zu lange?

Lisette. Betroffen, Friedrich! Wie
weit seyd Ihr?

Friedrich. Alles im Stande. Wir
können jede Minute anfangen. Sie werden
ihn im Augenblicke bringen.

Lisette. So muß ich mit dem An-

zuge eilen, damit ich meine Scene nicht verpasse.

Friedrich. Brauchst Du keinen Carverobier?

Lisette. Ich danke. (ab.)

Sechster Auftritt.

Rosenberg. Friedrich.

Rosenberg. Das hat Künste gelöst. Bald hätte ich am guten Erfolge verzweifelt. Die Bedienten bringen ihn und ich bin nur vorausgeeilt.

Friedrich. Alles ist in Bereitschaft. Während Sie vorhin bei'm Abendessen waren, habe ich jenen Tisch dort gehörig zubereitet. Die Decke ist behutsam zerschnitten und verdeckt die Löffnung im Tische.

Rosenberg. Bravo, Friedrich! Uebrigens setze ich auf Köschens Erscheinung die meiste Hoffnung.

Friedrich. Wenn nur Lisette ihre Rolle gut spielt.

Rosenberg. Daran zweifle ich nicht. Leonore unterrichtet sie von jedem Schritte, den sie zu thun hat.

Friedrich. Ich freue mich schon im Voraus auf den Spaß, den wir haben werden.

Rosenberg. Ich will nicht hoffen, Friedrich, daß du tolle Dinge anstellen wirst?

Friedrich. Tragen Sie keine Sorge, Herr Rosenberg. Ich werde zwar einigen Spaß mit dem Commerzienrathe treiben, ohne jedoch unser gegenseitiges Interesse dabei zu beeinträchtigen.

Rosenberg. Still! Sie kommen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Vier Bedienten tragen den Commerzienrath. Er ist in ein weißes leinwaden Tuch gehüllt und bleich geschminnt. Ein Bedienter leuchtet.

Rosenberg. Nur hierher.

Die Bedienten (legen den Commerzienrath in den Stuhlgrund auf den Tisch zur rechten und gehen dann ab.)

Rosenberg. (Nimmt dem Commerzienrath zu.)
Nicht liegen Sie still, ohne ein Glied zu rühren. Sobald Herr Steinbach fort ist, komme ich wieder.

Friedrich. (Nimmt den Stuhl aus.)
(Rosenberg und Friedrich ab zu's Cabinet.)

Comm. (Nimmt einige Augenblicke, ohne sich zu rühren; dann richtet er sich auf.) Ich fürchte mich, die Augen aufzuschlagen. — Wenn ich hierbei nicht mein seliges Ende erlebe, so bin ich unsterblich. — Hu — wie finster! Als wenn sich alle Dunkelheit aus der ganzen Welt in diesem einzigen Saale versammelt hätte. — Der verwünschte Schinderhannes, hat schon im Leben so viel Unheil angerichtet und treibt nun noch im Tode seinen Spuk mit mir. Horch! Rührt sich da nicht etwas? — Wär's einem Todten erlaubt zu singen, ich wollte brüllen wie ein Löwe, um nur Muth zu bekommen. Hu! da ist es schon! (er legt sich wieder nieder.)

Ächter Auftritt.

Der Commerzienrath liegt auf dem Tische. Friedrich kommt aus dem Cabinetto, ebenfalls in ein weißes leinenes Tuch gehüllt, und dieß geschminnt. Er hat einen großen farbigen Mantel in der Hand.

Friedrich. (Schreit dem Commerzienrath in's Ohr) Rühren Sie sich nicht und geben Sie keinen Laut von sich, sonst sind Sie verloren. (Breitet den Mantel über den Commerzienrath aus, so daß dieser dadurch ganz verdeckt wird, und legt sich dann in der nämlichen Stellung auf den Tisch zur linken Hand.)

Neunter Auftritt.

Der Commerzienrath mit dem Mantel bedekt, auf dem Tische zur rechten. Friedrich auf dem Tische zur linken. Steinbach mit einem Lichte.

Steinbach. Hier ist ja alles mausel. Der Doktor wird schon zu Bette gegangen seyn. Aber der Commerzienrath — wo steckt denn der? Er wollte ja noch Leinwand kaufen.

heute Abend der Schädeluntersuchung mit beizuhohnen.

Commerz. (nimmt von hienan an allem Theil, was vorgeht, und steht unter dem Mantel hervor, so oft sich Steinbach von ihm entfernt, zieht aber den Kopf gleich wieder zurück, so wie dieser ihm nahe kommt.) Als ob ich das nicht thäte, wiewohl ganz gegen meinen Willen.

Steinbach. Es kam mir gleich nicht sehr glaublich vor. Das Hasenherz wird sich gefürchtet haben, und nach Hause gelaufen seyn.

Commerz. (lachte) Wie er doch so prächtig rathe kann. Die Hälfte wenigstens hat er getroffen.

Steinbach. Ueberhaupt ist dieser Commercienrath ein wahres Kindvieh.

Commerz. (lachte) So! So! Das Neueste, was ich höre!

Steinbach. Er hat die Stirn eines Esels, und den Hinterkopf eines Affen.

Commerz. (lacht) Ei, ei! So deutlich hat er mir mein Haupt noch nicht beschrieben.

Steinbach. Doch daß ich über den Commerzienrath das Wichtigere nicht vergesse, den Räuberhauptmann nemlich!

Commerz. Was höre ich? Ein Räuberhauptmann wäre wichtiger, als ein Commerzienrath?

Steinbach. (Nehmt im Stimmer herum) Wo sie ihn wohl hingelegt haben mögen? (erschließt Friedrich auf dem Tische zur Linken Hand) Ha, Ha! Da liegt er, der große Mann! (Er nähert sich Friedrich, und betastet ihm den Schädel.) Der Teufel! Welch ein Spigbubenkopf! Die Protuberanz des Diebesfinnes ist bis zu einer fürchterlichen Höhe an diesem Schädel erhaben. Auch finde ich hier das Organ der Schlaubeit und des Starrsinns aufs allerdeutlichste entwickelt. Das muß ein gefährlicher Kerl gewesen seyn, und mit dem Galgen ist er eher belohnt als bestraft worden. — (betastet ihn immer fort) Ich habe eine solche Freude über den Kerl, daß ich ihm noch heute Abend den Kopf abschneiden will. [Ab mit dem Visire.]

Friedrich. (springt auf, und zieht dem Commerzienrath leise den Mantel ab) Dafür werde ich

mich in Gnaden bedanken, mein eifriger
Herr Steinbach.

[ab ins Cabinet mit dem Mantel]

Commerz. (starrt am ganzen Leibe) Wer
berührt mich da? Wenn der Mensch kein
Tagenleben hätte, so müßte ich schon längst
tot seyn. Dem Himmel sey Dank! Da
kommt das Licht wieder!

Steinbach. (mit dem Lichte, hat eine Zeit von
weißem Hemde übergezogen, nach Art der Anatomiker, mit
aufgestremptem Kockermeln und einem Messer in der Hand)
Nun — den Augenblick zum Werke geschrit-
ten! (mit zu dem Tische, auf welchem Friedrich gelegen
war) Ha! Was sehe ich? — Was ist das?
Täuschen mich meine Sinne, oder hat
hier der böse Feind sein Spiel? —
Lag der Leichnam nicht noch vor
wenigen Augenblicken auf diesem Tische?
Ein kalter Schauer schlägt mir die Bäume
zusammen! Meine Knie schlottern! (Erbrütet
den Commerzienrath auf dem Tische zur rechten Hand,
und vollzieht abermals einige Schritte zurück) Ist — das
— nicht — der nemliche Leichnam, der
kurz vorhin auf diesem Tische lag? — Und
doch — Steinbach, du alter Mann, besinn-

ne dich recht, auf welchem Tische hast du den Leichnam gesehen? — Habe ich denn wohl heute Abend ein Glas zuviel getrunken? Ich erinnere mich zwar nicht — aber es muß doch wohl so seyn! Ich will mich selbst bestrafen, und dafür abermals seinen Schädel betasten. (Weht, wiewohl mit einiger Zornsamkeit zu dem Commerzienrath.) So! Jetzt ist mir wieder ganz wohl! Wie habe ich so kindisch seyn und mich fürchten können! — Ist es nicht der nemliche Leichnam (betastet den Schädel) ist es nicht der nemliche S. h. ä. d. e. l! Das Wort stirbt mir im Munde! — Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu! (mit zitternder Stimme) Aus dem Kopfe des schlauensten Bösewichts ist der Kopf des dummsten Esels geworden. Kurz vorhin die hochrigste Stirn, und jetzt so glatt, als wäre sie mit einem Streichholze geebnet. Für heute Abend ist's am besten, wenn ich auf alle anatomische und chraniologische Operationen Verzicht leiste. (Weht ab, indem er noch furchtsame Blicke auf den Commerzienrath wirft, und läßt das Licht zuckn.)

Commerz. (richtet sich auf und steht da im Zimmer herum) Niemand mehr da! Ich bin ganz allein. — Ja, jetzt will ich es wagen! — Jetzt ist es Zeit! Jetzt oder nie! Mein Freund in der Noth, der Herr Doktor Galle, hat mir versprochen, Lisetten dahin zu vermögen, daß sie Leonorens Schlafzimmer öffnet.

[Th.]

Neunter Auftritt.

Rosenberg, mit einem Diener. Friedrich,
beide aus dem Cabinetts.

Rosenberg. Am Ende verliere ich die Geduld. Du bist toll und wirst noch alles verderben. Hast du nicht genug an dem rasenden Streiche von vorhin? Wie, wenn der Alte dem Commerzienrathe das Messer an die Kehle setzte, so hätte doch dieser nicht still gehalten? Dann wäre es unter beiden zu Erklärungen gekommen, wobei wir allein nicht gewonnen haben wür-

den. Also für jetzt kann sich der Herr Friedrich an dem Spase begnügen, den er gehabt hat.

Friedrich. Nur dies noch, Herr Rosenberg! Wenn die Bedingungen so recht von allen Seiten auf das Gemüth des armen Teufels losstürmen, so haben Sie selbst um desto leichteres Spiel.

Rosenberg. Nun — mach, was Du willst. Zerstückst Du meinen Plan, oder bewirkst Du vielleicht gar, daß wir mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt werden, so kannst Du dir deinen Lohn sehr leicht an den Fingern abzählen.

Friedrich. Sorgen Sie nicht; ich will ihn schon mit den Fingern zählen, wenn Sie nemlich nicht ausdrücklich verlangen, daß ich ihn auf Treu und Glauben ungezählt hinnehmen soll.

Rosenberg. Aber der alte Steinhach — —

Friedrich. Liegt am andern Ende des Hauses in den bleiern Armen des Schlafgottes.

Rosenberg. Wie aber, wenn die Angst dem Commerzienrathe Weine machte?

Friedrich. Mag sie! Lisette hat alle Thüren verschlossen lassen. Dann hole ich ihn wieder zurück.

Rosenberg. Ich fürchte, ich fürchte!

Friedrich. Bst! (er horcht an der Thür) Ich höre ihn kommen! Geschwind! Auf Ihren Posten.

Rosenberg. Mach nur nicht zu lange. (Nimmt das Licht, welches er dorthin aus dem Cabinette brachte, und kriecht unter den Tisch, zur linken Seite des Theaters, im Vordergrunde, auf welchem der Schahel steht.)

Friedrich. Nun soll er noch einmal geängstigt werden, daß ihm die Haare zu Berge stehen! (legt sich auf den Tisch zur rechten Hand, den der Commerzienrath dorthin verließ.)

Sehnter Auftritt.

Rosenberg, unter dem Tische zur linken Seite des Theaters im Vordergrunde. Friedrich, auf dem Tische zur rechten Hand im Hintergrunde. Im Vordergrunde steht Steinbachs Licht.

Der Commerzienrath. Auf dem Tische.

adte sich die Stirn.) Verdammt! Daß man doch erst suchen muß, wenn man finden will! Da habe ich meine Augen in die Hände genommen, und mir doch eine Beule an die Stirn gestoßen, so groß, wie meine Faust dick. O du gute Stirn! Was hast du nicht schon für Schicksale am heutigen Tage erlebt, und welche stehen dir vielleicht noch bevor? — Aber — ist dies nicht des Doktors Schlafkabinet: Ja richtig! Hier wird er ja wohl zu finden seyn, mein Freund in der Noth, der Herr Doktor Galle. (Indem er zum Cabinette gehen will, erblickt er Friedrich auf dem Tische, und postet zurück.) Alle guten Geister loben Gott den Herrn. (Er zittert am ganzen Leibe, und rührt den Mund, nach Art der Leute, welche stutzen.) Dank meiner alten Großmutter, daß sie mich Gebete gegen Ansehung der Gespenster gelehrt hat. Ich bin ganz wieder gestärkt, und will mich selbst zu besänftigen suchen. — Theuerster Freund, mein lieber Sebastianus, suche deinen Verstand aus allen Winkeln zusammen, und sag an, worvor fürchtest du dich? Ist das nicht der Räuberhauptmann Schinderhannes, und

bist du nicht der Commerzienrath Hamster,
ein gescheiter und vernünftiger junger
Mann? Ist jener nicht ein bloßer Klumpen
Fleisch und Knochen? Und bist du nicht ein
lebendiges Wesen, mit rüstiger Jugendkraft
ausgestattet? — So — jetzt habe ich mir
Courage ausgesprochen, und bin an mir
selbst zum Besänkter geworden. — Nun
will ich mich einmal auf die Probe stellen!
(er nähert sich Friedrich, thut aber zwei Schritte rück-
wärts, nachdem er einen vorwärts gethan hat) Zu-
rück! Es geht mir, wie den Krebsen.
Ich will vorwärts gehen, und gehe zurück.
Nun will ich ein eigentlicher Krebs werden.
Dann wird es schon besser gehen (geht rück-
wärts die zwei Schritte). Ei, die Krebsidee war
nicht zu verachten! — Ist es nicht, als
wenn mich ebenfalls die Hirnwuth befallen
hat? Ich fühle ein sonderbares Verlangen
in mir, auch ein Schädelmann zu wer-
den. — Nun — bei diesem Spießbuben
hier will ich mein Probestück ablegen.
(berührt Friedrichs Kopf) Ha, das ist ein prächt-
iger Gedanke. Wie wär's, wenn ich ihm
den Kopf abschnitte, und ihn mir präparirte.

ren ließe? Dann nähme ich Stunde bei dem Freunde in der Noth, und passirte für einen Schädelmann trotz dem Westen. — Nun denn, Freund Sebastian! Hand ans Werk gelegt! Frisch gewagt, ist halb gewonnen! (Er zieht ein großes Taschenmesser heraus, öffnet es und läßt Friedrich damit nach der Gurgel.)

Friedrich. (springt auf, wirft den Commerzienrath zu Boden, und eilt zur Thür hinaus.)

Commerz. (liegt auf der Erde und schreit aus Verzweiflung) Was war das? Lebe ich, oder bin ich todt? Nun — ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen! Der Kerl ist wieder lebendig geworden. Geschwind, Commerzienrath. Theile diese Neuigkeit allen mit, die zwei Ohren am Kopse haben! (Steht auf und will fort.)

(Der Schädel auf dem Tische sprüht Flammen auf.)

Rosenberg. (unter dem Tische) Sebastian aus Hamster!

Commerz. Welche Stimme (erhebt den Schädel) Was sehe ich? Wo bin ich? Auf der Erde, im Himmel, oder in der Hölle? Was ist das?

Rosenberg. (unter dem Tische) Sebastian

nus Hamster! — Es redet ein Geist zu deinem Geiste. Lehre ab vom bösen Wege und lebe!

Commerz. Leben? Ei ja! Damit halt ich's! Der Geist redet gar nicht übel!

Rosenberg. Du bist auf Abwege gerathen.

Commerz. In die schwarze Lillie? Ja, ja! Das hat mir mein Vater schon oft gesagt.

Rosenberg.kehr' in Dich, und be-reue, was Du gethan!

Commerz. Bereuen? — Ach — das wird mir schwer fallen.

Rosenberg. Es harret Deiner ein Mägdlein sein!

Commerz. Leonore? Geschwind will ich — —

Rosenberg. Verstockter Sünder! Ködchen, des Wirths Tochter in der schwarzen Lillie, tödtet der Gram über Deine Untreue. Sie mahnt Dich, Dein Wort zu lösen, und sie als Ehe-weib in Deine Arme zu schließen!

Commerz. Eher würde sie mein Vater an das Halseisen schließen, und mich bei Wasser und Brod sehen, bis mir die Gedanken zum Heirathen vergangen wären.

Rosenberg. Bedenk', Barbar, was Du thust. Sie wird hier erscheinen, und Dich an dein gegebenes Wort erinnern.

Commerz. Was? Sie kommt? Mein Gott — was soll ich anfangen? Mein Herr Papa bringt mich um, so wahr ich Commerzienrath bin.

Rosenberg. Schlag auf Deine Augen, Barbar! Da ist sie! Die Furien der Verzweiflung haben die Blüthe ihres Lebens zernagt.

Commerz. Ach, du lieber Gott! Was wird das werden!

Filfter Auftritt.

Rosenberg, unter dem Tisch. Lisette, mit liegenden Haaren, bleichem Antlitz und zerschndtem Anzuge, das Haar über das Gesicht herabhängend. Sie trägt ein Licht in der Hand, welches sie auf einen Tisch im Hintergrunde setzt. Der Comm

merzienrath.

Commerz. Ach Himmel! Wie die

aussieht! Bei der muß der Gram rasch zu Werke gegangen seyn. Diesen Morgen blühte sie noch wie eine Rose, und jetzt gleicht sie einem weiblichen Vurggespenste. Hier bestätigt sich das Sprichwort: Heute roth, morgen todt.

Lisette. Nähert sich dem Commerzienrathe nicht, sondern bleibt in einiger Entfernung von ihm stehen. Sie spricht in übertriebenen Gestikulationen mit ihm, und bezeugt ihm an, er sey ein Trauloser, ein Verräther, u. s. w.)

Commerz. Nun, nun! Sieh Dich nur zufrieden. Es wird noch alles gut gehen!

Lisette. [deutet auf ihre Wangen, wie der Gram sie entsezt und bältlich gemacht habe.]

Commerz. (hält das Ohr hin) Was sagst Du? Ich weiß nicht — Du sprichst so leise.

Lisette. [legt den Finger auf den Mund und zieht ihm zu hersehen, ob er nicht reden, damit sie nicht gehört werde.]

Commerz. Fürchte Dich nicht. Die Liegen alle auf dem Ohre. Doch wär's freilich besser, Du giengest nach Hause. Die raube Nachtlust möchte Deinem Teint schaden. Morgen früh-besuche ich Dich.

Lisette. (längst an zu schluchzen.)

Commerz. Ho, ho! Vorhin wollte sie nicht reden, um die Leute nicht aus dem Schlafe aufzuwecken, und jetzt weint sie, daß man es im dritten Hause hören kann.

Lisette. (fährt fort zu schluchzen.)

Commerz. Noch immer! Hör, Mädchen — thu mir's zu Gefallen, und heute ein Bißchen leiser.

Lisette. (zeigt ihm zwei Ringe, und winkt ihm, mit fort zu gehen.)

Commerz. Ich sehe nicht wohl, was Du da hast. Es ist hier ja so finster, wie im Grabe.

Lisette. (wiederholt das nämliche Spiel, nimmt in jede Hand einen Ring, und steckt ihm die Arme entgegen.)

Commerz. Ha, ha! Ich verstehe. Zwei Ringe? Ich soll mich mit Dir trauen lassen?

Lisette. (schaut es, und winkt ihm abermals, mit fort zu gehen.)

Commerz. Aber — nimm doch Verstand an, liebes Mädchen! Bei nachtschlaf-

sender Zeit! Man kann ja die Pastoren nicht aus dem Bette holen, wie man die Doktoren zu thun pflegt.

Lisette. (zieht einen Dolch hervor, und macht Mene, so zu erschlagen.)

Commerz. Au! Das Ding ist ja wohl spitz, und du könntest Dir ein Leid zufügen. (Er schreit auf sie ein, und will ihr den Dolch entreißen.)

Lisette. (wendet plötzlich das Gesicht von ihm ab, und geht verzweifelt und mit tragischen Schritten auf dem Theater umher. Sie stellt sich wahnwitzig, scheint Gespenster zu sehen, zerreißt sich die Kleider, die Haare u. s. w.)

Commerz. Ach, mein Himmel! Sie wird verrückt! Hier bleibe ich nicht länger! (er will fort.)

Lisette. (tritt heftig mit dem Fuße auf den Boden. Der Commerzienrath dreht sich um, und sie winkt ihm unter drohendem Gekochen, zu bleiben.)

Commerz. Wenn Du mir versprichst, geschwind zu seyn, so — — Nun, was ist das wieder?

Lisette. (hat noch einige Umgänge auf dem Theater gemacht, und sitzt jetzt, einer Odnmüdtigen gleich, auf einen Stuhl nieder.)

Commerz. Mein Gott! Sie stirbt!
Was

Was soll ich machen? In diesem unglücklichen Hause geht alles verkehrt und wunderlich zu. Die Lebendigen sterben, und die Todten werden lebendig. (nähert sich eilen) Wie rührend sie da liegt! Ich möchte versessen, daß sie todt wäre, und sie recht innig an mein Herz drücken. Warum nicht? Das bringt sie wohl wieder in's Leben! (es mit Pissetten umarmen, sie über sich hin zu rücken, daß er zu Boden sinkt.) Ei, das ist ja ein recht lebendiger Tod.

Pissette. (springt auf und zieht ein Papier aus dem Wulst. Sie reicht es ihm hin, und deutet ihm an, es solle unterschreiben.)

Commerz. Was? Das Papier soll ich unterschreiben? Ehe ich einmal weiß, was es enthält?

Pissette. (legt ihre Hände in einander.)

Commerz. Ha, ha! Ich verstehe. Ein Heirathsversprechen? Nein, daraus wird nichts. Mein Vater ließe mir die Hand abhacken.

Pissette. (wird nähernd, und deutet ihm an, sie werde sich eumachen, wenn er nicht unterschreibe.)

Bestimmte Soldat.

Commerz. Aber, mein Gott! Was soll ich machen? Heirathe ich Dich, nun, dann können wir unsre Hochzeit im Hundes-Loche feiern.

Risette. [leist ihm an, sie werde das ganze Haus aufwachen, wenn er nicht unterschreibe, und sich nachher ermorden.]

Commerz. Ach, da bin ich recht in der Klemme! Macht sie Lärm im Hause und ermordet sie sich obendrein, so bin ich so gut, wie auch ermordet. Mein Vater bringt mich mit eigener Hand um? Besser wird es seyn, ich unterschreibe. Dann bleibt mir im Nothfalle noch immer die Einrede des Zwanges und der Gewaltthätigkeit. Ja, so wird es gehen.

Risette. [hebt den Dolch in die Höhe, und macht Miene, davon zu gehen.]

Commerz. Ho, ho! Du bist grausam pressirt. Bedenke, gut Ding will Weile haben. Nun — so gib her Dein Papier,

Risette. [legt das Papier auf den Tisch im Dinsengerunde, auf welchem das Licht steht, nimmt noch einem der vordern Tische eine eingedunkelte Feder, und legt sie das neben.]

Commerz. Ei, wie zuvorkommend! Ich danke, liebes Mädchen. Hör, jetzt rede aber keine Silbe; ich will meinen Namen unterschreiben. (unterscheidet.)

Lisette. (nimmt das Papier zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Lisette. Friedrich, in seiner Samstagsstellung sitzt er da herein. Der Commerzienrath.

Friedrich. Wach, daß Du fort kommst Lisette, sonst sind wir verlohren.

Commerz. Wer ist verlohren? Was soll das heißen?

Friedrich. Eile, Lisette!

Commerz. Die Furcht hat den diesen Schädelmann ganz blind gemacht. Er sieht Mädchen für Lisetten an.

Lisette. Redet! Was ist vorgefallen?

Friedrich. Es kommen Leute auf dies Zimmer zu. An den Stimmen erkenne ich den alten Steindach und den Amtmann.

Commerz. Ach, lieber Herr Geist! Schütze mich vor meinem Vater, oder mach mich vielmehr selbst zum Geiste, damit er mir nichts anhaben kann.

Rosenberg. (mit unter dem Tische hervor) Verdammt! Jetzt sitzen wir schön in der Klemme. Da kommen sie schon. (Verbirgt sich wieder unter dem Tische.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Commerzienrath. Der Amtmann. Steinbach. Rosenberg, unter dem Tische zur Linken im Vordergrunde. Friedrich. Lisette. Mehrere Bediente mit Lichtern.

Amtmann. (noch hinter der Scene) Was soll ich anfangen! Ich armer, ich geschlagener, ich unglücklicher Mann.

Steinbach. Aber sagen Sie mir nur, mein liebwürthester Herr Amtmann, warum machen Sie einen Lärm vor meinem Hause, als wollte das wilde Heer sein Nachtquartier darin aufschlagen?

Amtmann. Ach, lassen Sie mich nur erst zu mir selber kommen. Sie sollen alles erfahren! Ich armer, ich geschlagener, ich unglücklicher Mann!

Commerz. Ich will mich verfliegen, und, gleich dem Fuchse, die Augen verschließen, damit ich von dem allen nichts sehe. Vielleicht sehen Sie mich dann auch nicht. [er versteckt sich unter dem Tische zur rechten Seite des Theaters im Vordergrunde.]

Steinbach. (tritt ein mit dem Amtmann.) Ist vielleicht Ihr Haus abgebrannt — sind die Franzosen etwa im Anzuge, und wollen unsere gute Stadt besetzen — oder — —

Amtmann. Nichts von dem allen, mein werther Herr Nachbar! Hören Sie und bemitleiden Sie mich.

Steinbach. Ich wünschte, vier Ohren zu haben, so neugierig bin ich!

Amtmann. Mein Sohn Sebastian, das Rabenkind hat mich, wie Sie wissen, um die Erlaubniß, hier der Schädeluntersuchung des hingerichteten Delinquenten mit beizuwohnen.

Steinbach. Ja, das ist mir bekannt.

Ich habe ihn aber mit keinem Auge gesehen.

Amtmann. Leider, leider! Das weiß ich wohl! Da ich ihm nur bis um elf Uhr Urlaub gegeben hatte, und mir ohnehin die Leuseleien bekannt waren, die er oft noch spät in der Nacht in der schwarzen Lilie getrieben hat, so schöpfte ich Verdacht. Ich mache mich auf den Weg, und suche die schwarze Lilie heim. Der Wirth schwört hoch und theuer, seit Morgens früh meinen Sohn nicht gesehen zu haben. Das genügt mir nicht. Ich dringe auf eine Hausvisitation, und beschließe, bei Röschens Kammer den Anfang zu machen. Ich schleiche leise hinauf — der Wirth folgt mir. Wir klopfen an die Kammer — keine Antwort. Der Wirth ruft seine Tochter bei Namen — keine Antwort. Jetzt hören wir ein Gepolster. Mir vergeht die Geduld — mit einem Ritzte stürzt die Kammerthür zu Boden, und aus dem Fenster steigt eine Mannsperson, welche ich, trotz seiner Schnelligkeit, für meinen Sohn erkenne.

Friedrich. (für sich) Da hast Du dich entseßlich betrogen!

Amtmann. Ich stürze ihm nach. Der Bösewicht mußte aber des Weges schon kundig seyn; Denn er war im Hui verschwunden. Jetzt examiniren wir die Tochter. Sie gesteht, daß mein Sohn sie so eben verlassen —

Friedrich. (für sich) Die Betrügerin! (Nimmt Ellbogen des Papiers ab, und steckt es Rosenbergen unter dem Tische zu.)

Amtmann. (fortfahrend) und daß er ihr ein schriftliches Eheversprechen gegeben habe, worauf sie irgendwas Tages flagbar werden wolle, weil sie gehört, daß er eine andere edeligen würde. Da haben Sie nun die Bescherung, werther Herr Nachbar! Was sagen Sie dazu?

Steinbach. (sehr ruhig) Nichts, besser Herr Amtmann! Das mußte ja so kommen.

Amtmann. Wie so? Wer sagt das?

Steinbach. Die Schäbellehre. Sein dicker Hinterkopf bezeichnet eine ungeheure Liebe zum andern Geschlechte.

Amtmann. Sehen Sie zum Teufel mit Ihrer Schädellehre! — Ach, Sebastianus Hamster, hätte ich Dich, wie wollte ich Dich! (macht die Pantomime des Schlagens.),

Friedrich. Das Vergnügen kann ich Ihnen schon verschaffen (geht vor den Uebrigen durch, hebt die Decke des Tisches auf, unter welchen der Commerzienrath liegt, und geht wieder auf seine Stelle. Hier ist das liebe Söhnchen.

Commerz. [noch immer in seinem Todtenanzug, kriecht unter dem Tische hervor.]

Amtmann. Gott behüte und bewahre uns! Was sehe ich?

Commerz. Herr Papa! Sehen Sie mich auf vier Wochen in's Hundeloch bei Wasser und Brod — aber thun Sie Röschen nichts zu leide. Ihr das Heirathsversprechen zu unterschreiben, dazu hat mich der unsichtbare Geist berebet, der dort in dem gräulichen Schädel sitzen muß.

Amtmann. Heirathsversprechen — unsichtbarer Geist — Schädel — Ich verliere die Besinnung! Dummköpfiger Bösewicht! Sag, was soll das alles heißen?

Commerz. Ich habe Röschen ein Ehe-

versprechen unterschrieben, wozu mich der unsichtbare Geist beredet hat.

Friedrich. (hebt den Vorhang des zweiten Tisches auf) Hier ist der Geist.

Rosenberg. (kriecht unter dem Tische hervor.)

Commerz. Ha, ha! Mein Freund in der Noth! Das sollte ich gewußt haben.

Steinbach. Was sehe ich? Herr Doktor Gall? Was, um des Himmels willen, machen Sie da unter dem Tische?

Rosenberg. (zieht sein Doktorfeld ab, und geht in einem modernen Anzuge da) Es ist Zeit, die Masque abzulegen. Ich bin nicht der Doktor Gall, sondern heiße Rosenberg. Wenn mir etwas Ihre Verzeihung zu verschaffen vermag, werther Herr Steinbach, so ist es die unüberwindliche Liebe zu Ihrer Demofelle Tochter. Diese Liebe allein konnte mich zu dem Entschlusse bewegen, Ihnen diesen Betrug zu spielen.

Steinbach. Ich schlafe vielleicht noch, und dies alles kommt mir nur im Traume so vor? Sie sind also nicht der Doktor Gall? Wie, um des Himmels willen, können Sie aber so viel von seinem Systeme wissen?

Rosenberg. Auf die leichteste Art von der Welt. Während meines zweijährigen Aufenthalts in Wien habe ich alle seine Vorlesungen besucht. Eignes Studium hat mich weiter gebracht.

Steinbach. Ei — das ist ja allerliebst! Hören Sie — würden Sie sich wohl entschließen können, auf einige Zeit bei mir zu bleiben?

Rosenberg. Auf Seitlebens, besser, liebster Herr Steinbach, wenn Sie mir Ihre reizende Tochter zur Frau geben wollen.

Steinbach. Ach — das wäre wohl ganz prächtig! Aber — es geht nur nicht. Sie ist dem Commerzienrathe versprochen.

Rosenberg. Der muß Röschen, des Wirths Tochter in der schwarzen Lili heirathen. Erst vor einer halben Stunde unterzeichnete er einen Kontrakt, in welchem er ihr auf die bündigste Weise die Ehe verspricht.

Kramann. (zum Commerzienrathe) Ha, verführter Bösewicht!

Commerz. Ach Gott! Aber Sie haben ja wohl gehört — der unsichtbare Geist — ja hätte ich gewußt, daß es ein Geist mit Fleisch

und Blut gewesen wäre — ich hätte nicht unterschrieben. — Und dann Röschen selbst — sehen Sie sie nur an, wie sie sich abgehärmt hat.

Amtmann. Heiliger Gott! Was schwazet der dummköpfige Bösewicht für Zeug? — Wo ist Röschen? Stumpfsinniger Klog — rede, wo ist Röschen?

Commerz. (auf Estetten zeigend) Nun — da steht sie ja!

Amtmann. (sieht Estetten vor, die ganz zur Linken Hand in der Entfernung gestanden hat, und beleuchtet sie). Laß doch einmal sehen, ob hier viele leicht Wunder geschehen (erkennet sie). Ha, was ist das?

Steinbach. Pisette, ich bin wie aus den Wolken gefallen — rede, was bedeutet die Mummerei, und warum hält Dich der Commerzienrath für Röschen?

Pisette. Aus Freundschaft für ihre Mademoiselle Tochter ging ich in Herr Rosenbergs Plan ein, um zu verhindern, daß eine Ehe mit dem Commerzienrath sie nicht auf ewig unglücklich machen sollte.

Amtmann. Hier ist also ein ganzes

Complot geschmiedet, eine ordentliche Verschwörung angezettelt worden, wie ich merke? Indes soll das euch allen keine Seide gesponnen haben. Morgen mit dem frühesten mache ich eine Klage gegen Sie anhängig, Herr Steinbach, und weigern Sie sich, meinem Sohne Ihre Tochter zu geben, so soll es Sie Ihr halbes Vermögen kosten.

— Steinbach. (das so) Ei, ei! Seine Hervorragung am Seitentheile des Stirnbeins! — Rosenberg. Thun Sie das, Herr Amtmann! Ich bin selbst Jurist und kenne die Rechte vielleicht eben so gut, wie Sie. Morgen klagt Wöschel auf die Heirath mit Ihrem Sohne, und ich selbst führe den Proceß. Ihr Sohn ist versprochen, kann folglich keine andere heirathen. Da dieß Ihre eigene, oder vielmehr Ihres Sohnes Schuld ist, so müssen Sie noch obenein der Demoiselle Steinbach eine, Ihrem Vermögen angemessene Abtretungssumme auszahlen.

Amtmann. Ihre juristischen Rodomontaden fürchte ich nicht, mein Herr Advokat, oder wer Sie sonst seyn mögen — wohl aber den Skandal. Wollen Sie den Heirathsstons

trakt vernichten, so stehen wir beide ab, ich von der Entschädigungssumme, und mein Sohn von der Heirath mit Demoiselle Steinsbach. Was Röschen betrifft, so wird sich die schon abfinden lassen, wenn sie keinen Heirathskontrakt mehr im Hinterhalte hat. Eine Summe Geldes — —

Rosenberg. Haben Sie nicht nöthig zu geben. —

Amtmann. Wie so?

Rosenberg. Unterzeichnen Sie zuvor diese Entsagungsakte. Dann will ich Ihnen mehr sagen.

Amtmann. (unterzeichnet) Nun?

Rosenberg. Hier ist der Kontrakt. — Hören Sie! Röschen nahm die Lieblosungen Ihres Herrn Sohns nur deswegen an, um Geld von ihm zu erhalten. Uebrigens liebt sie einen gewissen Johann, der Hausknecht in der schwarzen Lilie ist. Ich selbst werde ihr eine Ausstattungs geben.

Commerz. O du verwünschter Johann! Deutete deine Stiegsfabrik dahin?

Amtmann. Ist es möglich! — Ich kann vom Glücke sagen, daß ich ihn heute Nacht

dort getroffen habe und so den Handel noch zu rechter Zeit auf die Spur gekommen bin.

Rosenberg. Sie irren, Herr Amtmann! Ihr Herr Sohn ist nicht aus diesem Hause gekommen.

Amtmann. Aber es entwischte doch jemand aus dem Fenster?

Rosenberg. Vermuthlich obbesagter Johann!

Amtmann. Nun Gott sey Dank, daß alles einen solchen Ausgang nimmt. Am Ende bin ich Ihnen noch Verbindlichkeit obenein schuldig.

Rosenberg. Sie haben gar nicht Ursache. Es ist alles sehr gern geschehen.

Steinbach. Das glaube ich! — Hören Sie, Rosenberg, Sie sind ein prächtiger junger Mann. Und da Sie Gall's Schädelssystem inne zu haben scheinen, wie dieser selbst, so soll meine Tochter die Ihrige werden. Lisette — rufe sie! —

Lisette. Das habe ich nicht nöthig! Da kommt sie schon von selbst!

Wierzehnter und letzter Austritt.

Der Commerzienrath. Amtmann. Steinbach. Leonore abtritt
bereith. Rosenberg. Friedrich
Lisette.

Leonore. Welter, liebster Vater!

Steinbach. (zu Rosenberg) Da nehmen Sie sie hin! — Aber jetzt fällt mir etwas anders ein — wo ist denn der Leichnam des Schinderhannes?

Rosenberg. Noch immer im Garten, den er auch nicht verlassen hat.

Steinbach. Ha, ha! Ich ahne! Der falsche Leichnam, den ich hier betastete —

Friedrich. (weist seinen Kopf ab) War Ihr unterthäniger Diener, Bedienter bei Herrn Rosenberg.

Steinbach. Ho, ho! Herr Schädelastriß, Sie auch da?

Friedrich. Friedrich Schlaun, von nun an wieder — zu Ihrem Befehle!

Steinbach. Auf die Art war wohl noch ein zweiter Leichnam vorhanden, und das werden Sie gewesen seyn, Herr Commerzienrath, wie ich sehe!

Commerz. Das kann Ihnen nicht

schwer fallen, zu rathen. Habe ich doch noch die vermaldebselten Pumpen auf dem Leibe!

Kuntmann. Komm jetzt, Bass! Zu Hause werde ich noch einige Worte mit Dir in's Geheim reden. (macht die Panemime des Eselganges.)

Commerz. Wenn Sie glauben, das insgeheim abmachen zu können, so haben Sie sich gewaltig betrogen, Herr Papa! Ich werde schreiben, daß mich das ganze Städtchen hören soll! — Wir könnten ja wie die Kinder mit einander leben, wenn Sie nur das verdammte Schlagen lassen wollten.

Steinbach. Mit Lessings Schädel wird es nun nichts seyn, wie ich wohl merke.

Rosenberg. Das ist freilich wahr! Doch dürfte es uns nicht schwer fallen; ihn in der That zu bekommen. Wir reisen nach Braunschweig. Da man sich dort nicht viel aus dem lebenden Manne gemacht hat, so wird man sich jetzt noch weniger um seinen todten Schädel bekümmern. Wir bestechen den Todtengräber und für ein Paar Louisd'or ist Lessings Schädel in unsern Händen.

Steinbach. Ach wenn wir ihn doch erst haben! Wir wollen ihn recht in Ehren halten!

Friedrich (gegen das punctum) Sie haben ihn! Werden Sie das nemliche thun?

